

Hiervo tzo

das  
**GÖTTINGER**  
Stadtmagazin

**METRO-POLL**

Das waren die Göttinger Favoriten '86

NR. 2  
FEBRUAR 86  
DM 2 · 10.JG

**HERWIG MITTEREGGER**

Live am 6. Februar im Outpost

Themen

**SONJA SCHREINER**

**S N U F F**

**DIE PUK - STORY**

**GLADIATOR GEISSLER**

THEATER · FILM · MUSIK · BÜCHER

**VERANSTALTUNGSKALENDER**

**KLEINANZEIGEN**



Danke, danke! wirklich nett von Euch Leute, mir bei der Wahl Eures Presse-menschen des Jahres die Bronzemedaille umzuhängen. Auch sonst war ich ganz schön überrascht, wer alles so in unserer Metropole/Eure Zuneigung findet. Ha, da gab's doch auch welche, die wollten schummeln, schickten mir Briefe körperweise zu, bei der immer die gleichen Antworten auftauchten. Ihr dachtet wohl, Euer Eddy ist doof. Ja lieber R., lieber F. und lieber M., diese bestellten Sympathiezettel sind alle in meinem Papierkorb gelandet, das habt ihr nun davon. Fairplay ist nämlich meine Spezialdisziplin, damit Ihr's wißt... Dafür können sich jetzt alle Sieger rühmen, die echte Gunst der H. I. Leser zu genießen... Das steht auf Seite 6.

Was habe ich Euch sonst noch im Februar mitgebracht? Da ist z. B. eine Local Hierone, die sich zwar mit Elan anschickt, im Sommer die Landtagsstufen zu erklimmen, aber in typisch grüner Publicity-Abneigung, einen Fototermin mit meinem Star-Belichter Axel K. glatt ablehnte. Selbst schuld, wenn Du jetzt mit dem Ergebnis auf Seite 8 nicht zufrieden bist, liebe Sonja. Mein Freund Herwig wird es sicher sein, den habe ich auf dem Titel doch wohl toll getroffen - Frühstückstilleben nenne ich das. Stilleben ist auch das Motto für diese Faschingsausgabe. Ich hab mich da ganz an die Devise gehalten »Stell Dir vor es ist Karneval in Göttingen und keiner merkt's.« Um mehr Aufmerksamkeit möchte ich Euch alle da schon für einen wirklich tollen Film bitten, der ab dem 20.2. in Göttingen läuft. Ich fand SNUFF so wichtig, daß ich mir den Regisseur gleich für Eddy's erste Talk-Show schnappte. Am 27. könnt Ihr Eddy ganz livehaftig sehen. So long

Eures Eddy

# HIFI STUDIO Sound77

**Starke  
Marken:**

Technics Sansui

KENWOOD **axiom**

**Magnet**

PHILIPS

quadral



**AKAI THORENS**

**TEAC ELAC**

**Cerwin-Vega!**

**LUXMAN**

**Super  
Service:**  
Eigene Meister-  
werkstatt im Haus.

**Superpreise:**  
Preis-Leistungsverhältnis  
ausgezeichnet.

... und nicht vergessen:  
Die SOUND 77 Vollgarantie  
bis zu 5 Jahre auf Ersatzteile  
und Arbeitszeit

Sound77

Düstere Str. 29 · ☎ 47100

## BerlinienBus

Viele Abfahrtsorte in Westdeutschland

z. B. ab Göttingen

dienstags, freitags, samstags ab 13.10 Uhr

60,- DM Einzelfahrt 45,- DM Ermäßigung

für alle unter 25 +

112,- DM Hin- + Rückf. 90,- DM über 60 J.

NEUSITZER OHG · 3400 Göttingen

Obere Maschstr. 18 · Tel. 0551/44005

## MPRESSUM

**Herausgeber + Verlag:**

Michael Schmelich · Postfach 1129  
3408 Duderstadt · Tel.: 05527/71116

**Stadtbüro**

Kurze Geismar Str. 21 · Göttingen  
Tel.: 0551/43676  
Öffnungszeiten täglich 11-13 Uhr  
Mo, Mi, Fr 15-17 Uhr  
Redaktionssitzung: jeden Montag ab 19 Uhr

**Redaktion:**

Werner Baulig · Tina Fibiger · Ulrich Kieffeld  
(V.i.S.d.P.) · H. P. Meyer · Ralph Otto  
Gotthard Penk · Michael Schmelich  
Tilmann Zschische

**Mitarbeiter:**

Birgit Anschütz · Thomas Besser · Harald  
Fischer · Rolf Hagedorn · Reinhard Jansohn  
Axel Küstner · Birgit Meinecke · Thomas  
Schindler · Karin Schmelich

**Redaktionsschluß:**

15. des Vormonats

**Autoren**

Axel Artmann · Albert Baer · Ingolf Dammasch  
Wolfgang Eschner · Dirk Heimberg · Gerd  
Jochum · Martin Kühn · Kurt Maifeld · Holger  
Manier · Herwig Mitteregger · Livius Pundsack  
Lothar Reese · Karl Schaumburg · Wolfgang  
Timpe · Anatol Weber

**Layout**

Everlate Brothers

Einzelpreis: DM 2,00

Abo: DM 20,00/Jahr

Alle Programmangaben sind kostenlos und ohne  
Gewähr. Namentlich gekennzeichnete Beiträge  
geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion  
wieder. Die Urheberrechte für Anzeigenentwürfe  
bleiben beim Verlag. Jeglicher Nachdruck von Bei-  
trägen, auch auszugsweise, ist nur nach Absprache  
mit dem Verlag und entsprechender Quellen-  
angabe gestattet.

**Druck:**

@telier niedernjesa · ☎ 05509/1997

**Anzeigen:**

Es gilt Tarif Nr. 11 v. 1.10.1985

**Anzeigenschluß:**

20. des Vormonats

Der HIERO ITZO ist Mitglied der  
Kombination Stadtilustrierte



## D Sonja Schreiner DIE KANDIDATIN

»Die grüne Zukunft ist weiblich«. So ist's zu lesen, in deutlichen Lettern über dem Schreibtisch. Dogmatische Programmatik? Nein! Sie bietet schon mehr als nur engagierte Frauenpolitik, und dies scheint auch der Grund zu sein, weshalb Sonja Schreiner sich Hoffnungen machen darf, nach den nächsten Landtagswahlen im niedersächsischen Landtag zu sitzen. Die Grünen setzten sie auf den dritten Platz ihrer Wahlliste, eine für wahr exponierte Position, die sie für den Local Hiero(rin)-Platz und damit für ein kurzes Portrait zumindest interessant werden lieB.

Sie wurde geboren in Süddeutschland, wuchs in Berlin auf und ist seit über 15 Jahren in vielen Bereichen in Göttingen tätig gewesen.

43 Jahre ist sie alt, hat eine 19jährige Tochter, die just das traute Heim verließ und arbeitet zur Zeit befristet an der Uni Göttingen im erziehungswissenschaftlichen Fachbereich.

Göttingen ist heute ihre Heimat, und hier arbeitete sie auch seit 1969 engagiert in einigen Gruppen und Organisationen mit. Im Gefolge der Studentenbewegung war sie 1969 Mitbegründerin des ersten Göttinger Kinderladens, »ich wechselte damals von der Uni Saarbrücken, wo in Bezug auf die APO auch nichts lief, hierhin nach Göttingen, und brachte eine kleine Tochter mit, war also mit dem Problem unmittelbar konfrontiert . . .«. In der Folgezeit arbeitete sie in der Fachgruppe für soziale Arbeit im Göttinger Sozialistischen Büro und in der Gewerkschaft ÖTV mit. In der Anti-AKW-Bewegung ist sie seit 1977 aktiv und hat zahllose Aufenthalte im Landkreis Lüchow-Dannenberg zu Demos, Blockaden, Beratungen und Besuchen hinter sich.

Weiterhin war und ist sie führend tätig in der Organisation »Frauen gegen Militarismus« und sieht ihren persönlichen Arbeitsschwerpunkt zur Zeit in der Bildungspolitik, »ein echter beruflicher Bezug . . .«, in der Sozialpolitik sowie in der »in allen Bereichen noch offenen Frauenfrage«.

Der politische Werdegang der Abgeordneten in spe ist interessant, aber typisch. Vor und während der »Sechziger Jahre« noch SPD gewählt, »ich wählte damals Willi Brandt, das war klar«, auch noch während des »Großen Verrates« (Große Koalition) mit einer Niebelungentreue zu den Salon-Sozis behaftet, setzte dann der schmissige Helmut den energischen Schlußpunkt unter das Schreiner'sche Wählerverhalten, »Helmut Schmidt war dann des Guten zuviel . . .«. Die frustrierte »End-Sechziger-Generation« bekam dann in den späten siebziger Jahren ihre Chance.

Die Alternativen Listen bildeten sich, aus ihnen entstanden die Grünen. 1979 wurde sie in Göttingen zur Mitbegründerin der Grünen, arbeitete ein Jahr im Kreisvorstand und ist seit zwei Jahren Ratsfrau der Grünen Liste mit den Arbeitsschwerpunkten Sozial- und Jugendpolitik, Ausländer-, Arbeitsplatz- und Ausbildungsfragen und Kulturpolitik.

In eine Partei wollte sie eigentlich nie, »gewartet habe ich immer auf eine Bewegung, von unten, so wie die jetzige Öko-Bewegung . . .«

Den heutigen § 218 lehnt sie ebenso ab, wie den Wehrdienst für Frauen, »aber auch den Wehrdienst für die Männer . . .«, und für die Änderung des § 116 hat sie »nur ein nonchalantes »Nein Danke« übrig.

## »Zur Politik gehört ein Stück Wut, insbesondere als Frau«

Die Frage nach den hervorstechendsten Merkmalen des heutigen Politikers beantwortet sie prompt, indem sie Attribute nennt wie »Sitzfleisch, Dickfelligkeit, Intrigantentum, doppelte Moral, Skrupellosigkeit . . .«. Was werden die Grünen anders machen? »Die Grünen werden langfristig paritätisch (Frauen-Männer) besetzt sein, sie werden eine Wachhundefunktion gegenüber den Mächtigen ausüben und ihre Ausrichtung zu den Unterprivilegierten und Ausländern beibehalten.« Sie sollen das »Unbehagen an der fortschreitenden Modernisierung« produktiv umsetzen und sich für Werte wie »Ästhetik, Natur, Leben und Mitverantwortung« politisch einsetzen.

Dabei möchte sie nicht eine grüne Elite mit diskretem 5 %-Charme etabliert sehen. »Die Grünen sind keine besseren Menschen, sondern decken das Böse in bestimmten Strukturen auf.«

Das »Böse« ist jedoch allgemein nicht ganz einheitlich definiert. Juristische und christlich-moralische Spitzfindigkeiten müssen da dem einen oder dem anderen über gewisse und ungewisse Abgrenzungsprobleme hinweghelfen.

So auch in jenem Falle, wenn es um die leidige Aggression geht. Daß aus politischer oder sonstiger Frustration Aggression werden kann, ist für Sonja durchaus nachvollziehbar, ja sie fordert dies sogar. »Zur Politik gehört ein Stück Aggression (Wut), insbesondere als Frau.«

Das Adrenalin als energetisches Dressin zum faden (und schwierigen) politischen Alltag?

In bestimmten (fast bestimmten) Grenzen ja!

»Wenn die Aggression nicht

zur unmittelbaren Körperverletzung des politisch Andersdenkenden führt, lehne ich sie absolut nicht ab.« Wie ist es mit den Eiern und mit Geissler?

»Dieser geistige Umweltverschmutzer mußte wohl einmal erfahren, wie die Basis wirklich über ihn denkt, ja in manchen Situationen sind Eier und Tomaten wirklich eine annehmbare Form von Argumenten

. . ., ansonsten bin ich jedoch prinzipiell für den gewaltfreien Widerstand.«

Zur Frauenfrage?

»Da ist in allen Bereichen noch eine Menge zu tun, im akademischen Bereich, im Alltag und auch noch in der eigenen Partei, obwohl dort in jüngster Zeit bessere Ansätze deutlich spürbar sind (parität. Besetzung)«. Ihren Standpunkt innerhalb der Frauenbewegung kann sie »nur schwer« ausmachen. »Sicher, ohne Männer läuft es nicht, aber die Frauen müssen in vielen Fragen erst mal alleine zu sich finden und sollen aus dieser Selbstfindung heraus dann kooperativ handeln . . .«

Zum Schluß fragte ich sie noch nach ihren Vorstellungen zur Arbeit im Landtag. Sie zählt sich zu der Gruppe der »Realos« und möchte sich daher für offensive Verhandlungen mit der SPD einsetzen, deren hypothetischen Ausgang sie jedoch sehr skeptisch entgegenseht.

Themen wie »Armut bei Frauen« oder »Umbau der Wirtschaft« würden bei einem Landtagsengagement jedoch auch ebenso eine Rolle spielen. Grundsätzlich sieht sie einer möglicherweise erfolgreichen Wahl in den Landtag optimistisch, tatendurstig und entschlossen entgegen, schrieb sie doch in ihrem Bewerbungsschreiben um einen Platz auf der Landesliste am 2.1.86 »Freud und Leid von Gruppenarbeit habe ich während meines beruflichen und politischen Lebens reichlich gekostet und glaube, daß ich darauf und auf die Bewältigung der unvermeidlichen Papierberge ganz gut vorbereitet bin.«

WeBa

**mudra akustik**

LAUTSPRECHERWERKSTATT · HIFI-STUDIO

Audio:

## »Der Maßstab in seiner Klasse« JVC KDV 220



- 2 Motore, Computer Control
- Dolby B/C
- Musiksuchlauf
- silber oder schwarz

**DM 495:-**

Mudra Akustik KG · Goetheallee 6 · ☎ 45757

TEL:  
05561/81873

CONCERT · DANCE · MUSIC · HALL

# OUTPOST

HAGEBUTTENSTR. 12 · 3352 EINBECK · VOGELBECK

**6. Febr.**  
Noch mehr als  
»Immer mehr«  
**HERWIG  
MITTEREGGER  
LIVE**

Am 16.2. wird es  
**ZAPPEN-  
DUSTER**  
DAS definitive  
Kabarett

Wir haben geöffnet:

**Do.-Sa. ab 20.00 Uhr · Mi. + So. nur Kneipe!**  
Bei Live Veranstaltungen nach Ankündigung.

## die Favoriten

Das Warten ist vorbei. Die Ergebnisse des 1. Göttinger Poll – des H.I. Metropolis – stehen fest. Über 400 Leser sind unserem Aufruf gefolgt, über Läden, Leute und Ereignisse abzustimmen. Mindestens zehn Antworten mußten gegeben werden. Fast alle konnten sagen, was ihre Kneipe des Jahres ist, nur wenigen fiel etwas zur Frage »Besuch des Jahres« ein. So sind die Ergebnisse natürlich nicht nach irgendwelchen demoskopischen Kriterien repräsentiert, sondern interessant und lustig allemal und für uns Grund genug zu wiederholen.

### Kneipe des Jahres

1. Cartoon
2. Canapee
3. Havana Moon

### Café des Jahres

1. Kadenz
2. Roxy
3. Cron & Lanz

### Disco des Jahres

1. Coconut
2. Pink
3. Afro-Asiaten-Bar

### Live-Club des Jahres

1. Outpost/Einbeck
2. Nörgelbuff
3. Theater ohne Namen

### Restaurant des Jahres

1. Pizzeria da Mimmo
2. Alte Börse
3. Gasthaus Koch

### Boutique des Jahres

1. C & A
2. Riffi
3. Standard

### Plattenshop des Jahres

1. Boots
2. membran
3. jpc

### Buchhandlung des Jahres

1. Eulenspiegel
2. Roter Buchladen
3. Laura

### Hifi-Geschäft des Jahres

1. Norberts HiFi-Stübchen
2. Sound 77
3. Mudra akustik

### Second Hand Shop des Jahres

1. Universum
2. Banana
3. Atlantis

9. Pink (»wegen des Bieres«)

### Band des Jahres

1. Männerwirtscha
2. Razamatazz
3. Ganz schön feist Dissidenten

### Maler/in des Jahre

1. Geelke Haase
2. »Karl«
3. Lilly Steling

### Künstler/in des Jah

1. »Karl«
2. Andreas Lemberg
3. Wolf-Peter Fahren

### ...

### 7. Fin

### Live-Concert des Ja

1. Ulla Meinecke/Sta
2. Troggs/Stadtfest
3. Dissidenten/Altst

### ...

### 6. Sutton/Nörgelbuff

1. Michael Schmelicl
2. »Vieten«
- Jürgen Trittin

### Team des Jahres

1. Cartoon-Team
2. »ich und mein/e Fre
3. Göttingen 05 1. Mar

### ...

### 12. Hiero Itzo

### 15. 5. Panzergrenadiel

1. Ursela Monn im Ca
2. Ina aus Köln
3. Bowie im Roxy

### ...

### 15. ET

### Beauty Of The Year

1. Heike Krug
2. Jörg Funke
3. Birgit Seifert

12. »Die Blonde bei Hertie - Käseabteilung«



## der H.I. Leser

Die Gewinner unserer Preise werden unter notorischer Aufsicht ermittelt und nächsten Monat bekanntgegeben.

### Bedienung des Jahres

1. Jutta Beuermann (Pink)
2. Beate Rack (Roxy)
3. Claudia Buserath (Cartoon)

### ...

### 23. »Die Blonde bei Hertie - Käseabteilung«

### Sportler/in des Jahres

1. Wilbert Olinde (ASC)
2. Michael Lohmann (MTV Geismar)
3. »Auf keinen Fall Boris Becker!«

### ...

### 13. Sutton

### Pressemensch des Jahres

1. Ralph Otto
2. H.-P. »Moritz« Meyer
3. Eddy Torial

### ...

### 7. Michael Grabicki

### 9. Rolf Zamponi

### 10. Hans-Christian Winters

### ohne Nennung:

### Andreas Stephanski

### Akademiker/in des Jahres

### 1. »ich«

### 2. Christiane Gieseking

### 3. Ingeborg Nahnsen

### Schauspieler/in des Jahres

### 1. Katrin Becker

### 2. Wolfgang Becker

### 3. »Der Prediger vom Markt«

### ...

### 8. Tina

### Musiker/in des Jahres

### 1. Heike Neumeyer (Razamatazz)

### 2. Friedemann Josch (Dissidenten)

### 3. C (Ganz schön feist)

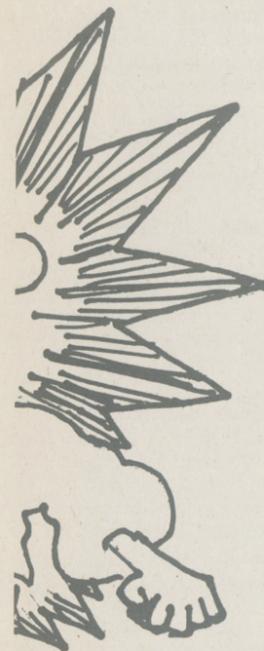
### Gonzo (Männerwirtschaft)

### Autor/in des Jahres

### 1. Heike Böhning

### 2. Ronald Geyer

### 3. LX Canneloni



### Beast Of The Year

1. Kurt Krause
2. Walter Leidig
3. Heike Krug

### ...

### 8. Prüfungsamt

### Schmierfink des Jahres

1. Ralph Otto
2. Walter Leidig
3. Kurt Maifeld

### ...

### 16. Hans-Christian Winters

### 18. Parkzettelschreiber

### Charaktermaske des Jahres

1. Hartwig Fischer
2. Rolf Vieten
3. Walter Leidig

### ...

### 19. Hartmut Bremer

### 20. Sutton

### Döllmer des Jahres

### 1. Walter Leidig

### 2. Gert Peukert

### 3. Stadtrat

### ...

### 6. Reiner Podzuhn

### 7. Weihnachtsmann

### Flip des Jahres

### 1. Geschlechtsverkehr

### (auf Zitierung der O-Töne wurde verzichtet)

### 2. PUK-Minicar

### 3. Ellen Raufeisen

### Flop des Jahres

### 1. Kunstmarkt

### 2. Der Sommer

### 3. ASC Göttingen

### Traum des Jahres

### 1. Millionär werden

### 2. eine gute Disco ohne Limiter und Limits

### 3. sinnvolle Arbeit

### ...

### 9. eine Nacht mit Dorothee

### 17. ein paar Meter Öltankertau



## D Sonja Schreiner DIE KANDIDATIN

»Die grüne Zukunft ist weiblich«. So ist's zu lesen, in deutlichen Lettern über dem Schreibtisch. Dogmatische Programmatik? Nein! Sie bietet schon mehr als nur engagierte Frauenpolitik, und dies scheint auch der Grund zu sein, weshalb Sonja Schreiner sich Hoffnungen machen darf, nach den nächsten Landtagswahlen im niedersächsischen Landtag zu sitzen. Die Grünen setzten sie auf den dritten Platz ihrer Wahlliste, eine für wahr exponierte Position, die sie für den Local Hiero(rin)-Platz und damit für ein kurzes Portrait zumindest interessant werden lieB.

Sie wurde geboren in Süddeutschland, wuchs in Berlin auf und ist seit über 15 Jahren in vielen Bereichen in Göttingen tätig gewesen.

43 Jahre ist sie alt, hat eine 19jährige Tochter, die just das traute Heim verließ und arbeitet zur Zeit befristet an der Uni Göttingen im erziehungswissenschaftlichen Fachbereich.

Göttingen ist heute ihre Heimat, und hier arbeitete sie auch seit 1969 engagiert in einigen Gruppen und Organisationen mit. Im Gefolge der Studentenbewegung war sie 1969 Mitbegründerin des ersten Göttinger Kinderladens, »ich wechselte damals von der Uni Saarbrücken, wo in Bezug auf die APO auch nichts lief, hierhin nach Göttingen, und brachte eine kleine Tochter mit, war also mit dem Problem unmittelbar konfrontiert . . .«. In der Folgezeit arbeitete sie in der Fachgruppe für soziale Arbeit im Göttinger Sozialistischen Büro und in der Gewerkschaft ÖTV mit. In der Anti-AKW-Bewegung ist sie seit 1977 aktiv und hat zahllose Aufenthalte im Landkreis Lüchow-Dannenberg zu Demos, Blockaden, Beratungen und Besuchen hinter sich.

Weiterhin war und ist sie führend tätig in der Organisation »Frauen gegen Militarismus« und sieht ihren persönlichen Arbeitsschwerpunkt zur Zeit in der Bildungspolitik, »ein echter beruflicher Bezug . . .«, in der Sozialpolitik sowie in der »in allen Bereichen noch offenen Frauenfrage«.

Der politische Werdegang der Abgeordneten in spe ist interessant, aber typisch. Vor und während der »Sechziger Jahre« noch SPD gewählt, »ich wählte damals Willi Brandt, das war klar«, auch noch während des »Großen Verrates« (Große Koalition) mit einer Niebelungentreue zu den Salon-Sozis behaftet, setzte dann der schmissige Helmut den energischen Schlußpunkt unter das Schreiner'sche Wählerverhalten, »Helmut Schmidt war dann des Guten zuviel . . .«. Die frustrierte »End-Sechziger-Generation« bekam dann in den späten siebziger Jahren ihre Chance.

Die Alternativen Listen bildeten sich, aus ihnen entstanden die Grünen. 1979 wurde sie in Göttingen zur Mitbegründerin der Grünen, arbeitete ein Jahr im Kreisvorstand und ist seit zwei Jahren Ratsfrau der Grünen Liste mit den Arbeitsschwerpunkten Sozial- und Jugendpolitik, Ausländer-, Arbeitsplatz- und Ausbildungsfragen und Kulturpolitik.

In eine Partei wollte sie eigentlich nie, »gewartet habe ich immer auf eine Bewegung, von unten, so wie die jetzige Öko-Bewegung . . .«

Den heutigen § 218 lehnt sie ebenso ab, wie den Wehrdienst für Frauen, »aber auch den Wehrdienst für die Männer . . .«, und für die Änderung des § 116 hat sie »nur ein nonchalantes »Nein Danke« übrig.

## »Zur Politik gehört ein Stück Wut, insbesondere als Frau«

Die Frage nach den hervorstechendsten Merkmalen des heutigen Politikers beantwortet sie prompt, indem sie Attribute nennt wie »Sitzfleisch, Dickfelligkeit, Intrigantentum, doppelte Moral, Skrupellosigkeit . . .«. Was werden die Grünen anders machen? »Die Grünen werden langfristig paritätisch (Frauen-Männer) besetzt sein, sie werden eine Wachhundefunktion gegenüber den Mächtigen ausüben und ihre Ausrichtung zu den Unterprivilegierten und Ausländern beibehalten.« Sie sollen das »Unbehagen an der fortschreitenden Modernisierung« produktiv umsetzen und sich für Werte wie »Ästhetik, Natur, Leben und Mitverantwortung« politisch einsetzen.

Dabei möchte sie nicht eine grüne Elite mit diskretem 5 %-Charme etabliert sehen. »Die Grünen sind keine besseren Menschen, sondern decken das Böse in bestimmten Strukturen auf.«

Das »Böse« ist jedoch allgemein nicht ganz einheitlich definiert. Juristische und christlich-moralische Spitzfindigkeiten müssen da dem einen oder dem anderen über gewisse und ungewisse Abgrenzungsprobleme hinweghelfen.

So auch in jenem Falle, wenn es um die leidige Aggression geht. Daß aus politischer oder sonstiger Frustration Aggression werden kann, ist für Sonja durchaus nachvollziehbar, ja sie fordert dies sogar. »Zur Politik gehört ein Stück Aggression (Wut), insbesondere als Frau.«

Das Adrenalin als energetisches Dressin zum faden (und schwierigen) politischen Alltag?

In bestimmten (fast bestimmten) Grenzen ja!

»Wenn die Aggression nicht

zur unmittelbaren Körperverletzung des politisch Andersdenkenden führt, lehne ich sie absolut nicht ab.« Wie ist es mit den Eiern und mit Geissler?

»Dieser geistige Umweltverschmutzer mußte wohl einmal erfahren, wie die Basis wirklich über ihn denkt, ja in manchen Situationen sind Eier und Tomaten wirklich eine annehmbare Form von Argumenten

. . ., ansonsten bin ich jedoch prinzipiell für den gewaltfreien Widerstand.«

Zur Frauenfrage?

»Da ist in allen Bereichen noch eine Menge zu tun, im akademischen Bereich, im Alltag und auch noch in der eigenen Partei, obwohl dort in jüngster Zeit bessere Ansätze deutlich spürbar sind (parität. Besetzung)«. Ihren Standpunkt innerhalb der Frauenbewegung kann sie »nur schwer« ausmachen. »Sicher, ohne Männer läuft es nicht, aber die Frauen müssen in vielen Fragen erst mal alleine zu sich finden und sollen aus dieser Selbstfindung heraus dann kooperativ handeln . . .«

Zum Schluß fragte ich sie noch nach ihren Vorstellungen zur Arbeit im Landtag. Sie zählt sich zu der Gruppe der »Realos« und möchte sich daher für offensive Verhandlungen mit der SPD einsetzen, deren hypothetischen Ausgang sie jedoch sehr skeptisch entgegenseht.

Themen wie »Armut bei Frauen« oder »Umbau der Wirtschaft« würden bei einem Landtagsengagement jedoch auch ebenso eine Rolle spielen. Grundsätzlich sieht sie einer möglicherweise erfolgreichen Wahl in den Landtag optimistisch, tatendurstig und entschlossen entgegen, schrieb sie doch in ihrem Bewerbungsschreiben um einen Platz auf der Landesliste am 2.1.86 »Freud und Leid von Gruppenarbeit habe ich während meines beruflichen und politischen Lebens reichlich gekostet und glaube, daß ich darauf und auf die Bewältigung der unvermeidlichen Papierberge ganz gut vorbereitet bin«.

WeBa

**mudra akustik**

LAUTSPRECHERWERKSTATT · HIFI-STUDIO

Audio:

## »Der Maßstab in seiner Klasse« JVC KDV 220



- 2 Motore, Computer Control
- Dolby B/C
- Musiksuchlauf
- silber oder schwarz

**DM 495:-**

Mudra Akustik KG · Goetheallee 6 · ☎ 45757

TEL:  
05561/81873

CONCERT · DANCE · MUSIC · HALL

# OUTPOST

HAGEBUTTENSTR. 12 · 3352 EINBECK · VOGELBECK

**6. Febr.**  
Noch mehr als  
»Immer mehr«  
**HERWIG  
MITTEREGGER  
LIVE**

Am 16.2. wird es  
**ZAPPEN-  
DUSTER**  
DAS definitive  
Kabarett

Wir haben geöffnet:

**Do.-Sa. ab 20.00 Uhr · Mi. + So. nur Kneipe!**  
**Bei Live Veranstaltungen nach Ankündigung.**

# ... es war die Hölle

Göttingen, 15.1.86. Universität, 19.00, mv.

Vor dem größten Hörsaal drängen sich über 2.000 Menschen. Überall, wohin das Auge blickt, auf der Galerie, auf den Treppen. An den Ballustraden Wandzeitungen, Transparente. Polizisten in Kampfmontur an strategisch wichtigen Stellen, Zivis verteilt auf Übersichtspunkte in der Menge. Ein brodelnder Hexenkessel.

»Bullen raus«-Rufe ertönen, eine Megaphonsirene heult auf, Pfiffe geilen. Die Menge skandiert »Geißler raus«, »Geißler raus«. Die Menge schiebt, will in den Hörsaal. Eine halbe Hundertschaft behelmter Staatsdiener versperrt ihr den Weg. Plötzlich Unruhe, der Boden vibriert, das Geräusch stampfender Absatzstiefel. Die Polizei schlägt, einzelnen Menschen wird in die Haare gegriffen, »unmittelbare Gewalt mußte zur Anwendung gebracht werden« wird später im Polizeibericht stehen. Ein Donnerschlag explodiert im Papierkorb. Der Schreck läßt einen Moment innehalten. Das Verhältnis liegt über 10 : 1 - 2000 Menschen stehen ca. einer Hundertschaft und 80 RCDS-Ordern gegenüber - aussichtsreich.

Trotzdem, die Situation ist zu unübersichtlich. Über Megaphon wird laufend informiert, wird Mauerchau betrieben, werden Zitate, Berichte vom Geschehen im Hörsaal selbst nach draußen weitergegeben. Wieder werden Rufe laut. Die Atmosphäre ist zum Reißen gespannt.

Drinnen Dr. Heiner Geißler, seines Zeichens ideologischer Rammbock des »konservativen Blocks«. Spätestens durch seine umstrittene Äußerung, daß der Pazifismus der Weimarer Republik Auschwitz erst möglich gemacht habe, hat er es zu bundesweitem »Ruhm« gebracht. Er ist es, der von der CDU vorgeschickt wird, wenn es gilt, ideologische Bastionen des »Reformblocks« zu erschüttern.

Und in der Tat. Geißlers Auftreten ist von vornherein dementsprechend angelegt. Nicht der herrschaftsfreie Diskurs soll praktiziert werden, hier soll konservative Verlautbarungspolitik provokativ unter Polizeischutz vor ausgewähltem Publikum in den universitären Lebensorganismus geimpft werden.

Und das mit einer Martialität, bei der sich Vergleiche mit den Gewaltformen des antiken römischen Sklavenhalterstaats geradezu aufdrängen.

## Geißler in Göttingen



**Heiner Geißler auf Propagandaveranstaltung in Göttinger Uni sorgt für römische Verhältnisse**

Wohl einen der schwärzesten Tage ihrer neueren Geschichte erlebte am 15. Januar die altherwürdige Georg-August-Universität in Göttingen.

In der Schlußphase des stud. Wahlkampfes, auf Initiative des RDCS (Ring-Christlich-Demokratischer-Studenten) war Dr. Heiner Geißler zum »demokratischen Dialog mit der Studentenschaft« angetreten. Unter massivem Polizeiaufgebot und vor ausgewähltem Publikum allerdings, denn nur mit zuvor gezielt an Sympathisanten verteilten Einlaßkarten war ein Zutritt möglich.

Kein Wunder, daß Unmut aufkam. Für den Hiero Itzo war Moritz von Craun, ein Kenner der studentischen Szene, vor Ort.

Wie ein Gladiator unter dem Schutz einer Kokorte in Schildkrötenformation hatte er die Arena betreten, mitten durch die Plebs, von vorn, durch den Haupteingang. Rund um das Rednerpult: eine Barriere von Tischen mit unzähligen RCDS-Plakattafeln festungsmäßig ausstaffiert. Im gleichen Format wie die durchsichtigen Polizeischilder.

Das Fernsehen ist da, zwei Videokameras, Fotografen, die vom Pult aus ins Publikum blitzen.

Geißler hält seine 40minütige »Einführungsrede«. Leute, denen dabei der Kragen platzt und zwischenrufen, setzen sich der Gefahr aus, abgegriffen und rausgeschafft zu werden. Dazu ist der RCDS-Saalschutz da. Heiner Geißler nimmt zu den »Störern« - ein Begriff, der aus der Zeit des Rollback und des Kalten Krieges stammt - Stellung und nennt sie u.a. »Nachfolger von Stalin, Hitler und Goebbels in ihrer geistigen Mentalität.« Geißler nutzt die Macht der Mikrophone. Mit einer Lautsprecheranlage, die einer Stadion-PA zur Ehre gereicht hätte, macht er inzwischen seine bekannte »rot/grün = braun«-Rechnung auf: »Sie haben Ihre Vorläufer in den Faschisten und Kommunisten der Weimarer Republik« und »Sie sind nicht die Vertreter der deutschen Jugend«.

Recht hat er - denn die werden ausgesucht und einzeln eingeladen. Diese Polemik drängt sich geradezu auf. Arroganz der Macht. Die Fragestunde wird eingeläutet. Jetzt soll der »demokratische Dialog« mit den »wirklichen« Vertretern der deutschen Jugend praktiziert werden.

Über einen kleinen Seiteneingang werden inzwischen kleinere Gruppen »Ungeladener« reingelassen. Auch hier römische Verhältnisse. »Amphitheater« drängt sich auf. Unten der Adel, ganz oben und hinten der Pöbel, über kleine Seiteneingänge separat reingelassen.

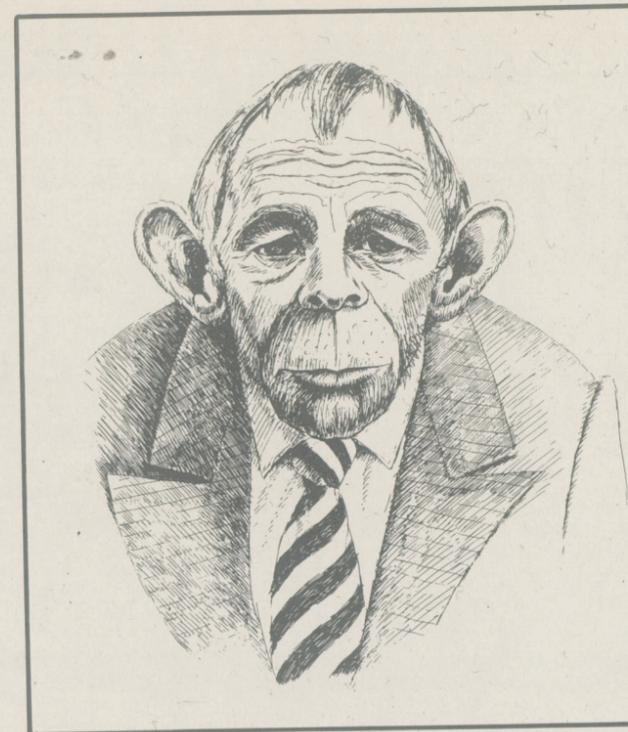
Geißler hält die Situation im Raum nur mit der Macht seiner Lautsprecher. Er sagt etwas zur Ausbildungssituation der Medizinstudenten, einem traditionellen Ansprechpotential des RCDS.

Das Stampfen der Klappstische setzt ein - die Sache ist endgültig gekippt. Eine kleine Gruppe von Punkies läßt sich auf eine Schlägerei mit dem RCDS-Saalschutz ein.

Geißler, einiges gewöhnt, streicht sich über seinen markanten Pony, der die fortschreitende Stiringlatze kaschieren soll. Er zeigt auf das skandierende Publikum

und fordert dazu auf, die - wie er sagt - friedliche Versammlung nicht weiter zu stören und kündigt an, auf keinen Fall zu weichen. Heiner Geißler als Gralhüter der Versammlungsfreiheit. Er sattelt noch einen in Sachen Demokratie drauf. Was Linken und Grünen/Alternativen Kopfzerbrechen bereitet, nämlich z.B. in Mittelamerika eine Unterstützung zu realisieren, die möglichst keine direkte politische Einflußnahme darstellt, ist für Geißler kein Problem. Mittelamerika soll so werden wie El Salvador und für El Salvador ist Duarte genau richtig. Seine Forderung an die sozialistische Internationale, nicht mehr die Sandinisten in Nicaragua zu unterstützen und für salvadorianische Verhältnisse dortselbst zu sorgen, wird mit Hochrufen auf die internationale Solidarität beantwortet.

Ein Ausländervertreter fühlt sich auf den Ton gerufen, macht auf die Ausländerfeindlichkeit in der BRD aufmerksam, benennt neueste traurige Beispiele und fordert das kommunale Wahlrecht für Ausländer. Geißler wird Lügen gestraft, nicht durch den Auslän-



Radierung von Kurt Weber aus »Das Blaue vom Himmel«, Selbstverlag 1983

dervertreter, nein, durch die Versammlung - alle sind still und hören konzentriert zu. Der Vertreter erhält Applaus. Geißler nimmt Stellung, aber schon bald wird klar, daß er erneut ein zynisches Ideologepaket zu schnüren beginnt: bis auf's Wahrecht hätten alle Ausländer das gleiche Recht wie alle Bundesbürger und verknüpft das ganze mit einer Rechtfertigung der »Abschiebepaxis« der Bundesregierung. Man habe eine Verantwortung, die Ausländer vor Arbeitslosigkeit zu schützen. Die beste Lösung - so Geißler - sei immer noch der Kapitalexpert in ebendie Länder. Wieder brennt ein Sturm der Entrüstung los, aber es ist 21.00 h, offizielles Ende der Veranstaltung.

Dann das gleiche Bild wie zu Anfang. Kokorte - Schildkröte - Haupteingang und ab.

Am nächsten Morgen wird viel von Provokation, Psycho-Terror und Teufelsaustreibung zu lesen sein.

Eine Aussage, der bezogen auf Geißler unbedingt zugestimmt werden muß.

Moritz von Craun

## BAP ahl Männer, aalglatt



Tour 1986

31.5. → Gießen, Waldstadion (Open Air Festival)

20.6. → Kassel/Niestal, Sporthalle

Eine Tournee von Balou

Für diese Tour wurde ein bundesweiter telefonischer Kartenbestellservice eingerichtet, bei dem für alle Konzerte Karten bestellt werden können. Die Karten werden nach telefonischer Bestellung per Nachnahme zugesandt. Telefonischer Kartenbestellservice für Deutschland: 0221-431006/7

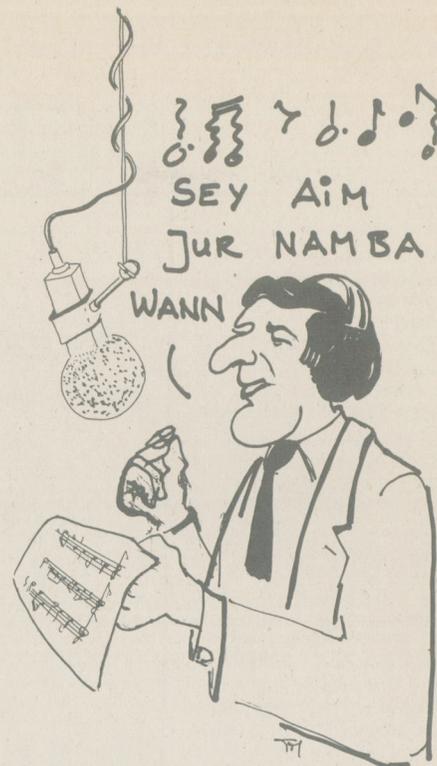
Die neue LP, MC, CD

ahl Männer, aalglatt  
erscheinen Anfang

Februar!

EMI

# Pop statt Politik



Zur  
Entpolitisierung  
des Rund-  
funks nahm  
NDR Pro-  
grammacher  
Lutz  
Ackermann  
in der Uni  
Göttingen  
Stellung.

**D**as soziologische Institut der Universität Göttingen hat in diesem Semester einen kleinen Farbtupfer im sonst grauen Unialltag anzubieten. Musiksoziologie heißt ein seltener Ableger dieses häufig durch Wirklichkeitsferne geprägten Faches. Um die Frage zu erörtern, welchen Einfluß das Medium Hörfunk auf den Musikkonsum besitzt und welche Bedeutung generell Musik im Hörfunk innehat, stand kürzlich mit Lutz Ackermann den Studenten ein kompetenter Gast zur Verfügung.

Lutz Ackermann ist für die Musikzusammenstellung und Moderation von mehreren Hörfunksendungen des NDR, wie z.B. »NDR 2 am Vormittag«, »Espresso« oder dem »ARD-Nachtprogramm« zuständig. Außerdem war er bis Mitte Dezember Leiter des »Club«, der meistgehörten Jugendsendung des NDR.

Am Beginn des Gesprächs stand, man möchte fast sagen natürlich, die Frage, welchen Einfluß die Plattenkonzerne auf die Musikredaktionen zu nehmen suchen. »Alle Plattenfirmen versuchen auf dieselbe Art und Weise, ihre Platten im Hörfunk unterzubekommen.« Neben dem täglichen Zuschicken von Neuerscheinungen gehören persönliche Besuche von Werbevertretern, sogenannten Promotern zum Alltag in den Musikredaktionen der Funkhäuser. »Dabei ist ein Promoter sympathischer als ein anderer. Dem hört man dann natürlich lieber zu. Letztendlich entscheidet aber immer der subjektive Geschmack eines Musikredakteurs, was gespielt und was nicht gespielt wird. Wir wären ja nur noch Spielbälle in den Händen der Plattenindustrie, wenn wir uns von bestimmten Promotern beeinflus-

sen ließen.«

Ackermann ging im weiteren Verlauf auf die spezielle Problematik des Musikspektrums im NDR ein. Gab es vor Inkrafttreten des NDR-Staatsvertrages, zu Beginn dieses Jahrzehnts, eine klare Trennung der »Musikfarben« zwischen dem ersten und zweiten Hörfunkprogramm – unterhaltende Musik für ältere Leute im ersten Programm, unterhaltende Musik für jüngere Leute im zweiten Programm, so gibt es jetzt in beiden Programmen »ein Gemisch von Heino bis AC/DC, das auf Dauer niemand zufriedenstellen kann.«

Im Gegensatz dazu steht ein eindeutig zuordbares Musikprogramm, wie HR 3 es täglich ausstrahlt, so daß dies auch die hohen Einschaltquoten dieses Senders im südniedersächsischen Raum erklärt. Angesprochen auf die baldige Konkurrenz von Privatfunkanbietern im norddeutschen Raum machte Ackermann keinen Hehl daraus, daß sich dies entscheidend auf die Einschaltquoten auswirken dürfte. »Wenn die ein nur halbwegs populäres Programm produzieren, dann gehen unsere Einschaltquoten aber in die Knie. Da können wir nie und nimmer mithalten.«

Die zunehmende Entpolitisierung des Programmes, gerade im Bereich des Jugendfunks, stehe jedoch in keinem Zusammenhang mit der künftigen Konkurrenz von Privatfunkanbietern. Lag der Anteil der Beiträge mit politischem Inhalt im »Club« vor einigen Jahren noch bei 80 %, so ist er inzwischen auf etwa 30 % gefallen. »Das ist immer noch weit mehr als unsere Hörer überhaupt wollen.«

Eine Studie aus dem Jahre 1981, also zu einem Zeitpunkt, als der Anteil politischer Beiträge noch relativ hoch war, hat ergeben, daß

lediglich 0,8 % (!) der Hörer ein Interesse an politischen Beiträgen hat. Etwa 80 % der Hörer waren zum Zeitpunkt der Untersuchung ausschließlich an Musik interessiert, die restlichen Anteile verteilten sich auf Starinterviews und kleine Servicedienste.

Ackermann verneinte entschieden den Vorwurf, daß der Hörfunk somit der allgemeinen Tendenz zur Entpolitisierung Vorschub leisten würde. »Die Bereitschaft, sich für Politik zu interessieren, wird nicht durch den Hörfunk geweckt. Das geschieht woanders. Wir haben mit unseren Beiträgen oftmals eine interessierte Minderheit, die bereits informiert war, noch einmal informiert. Das kann nicht das Programmziel sein.«

Einer der Hauptgründe für das generelle Desinteresse an Beiträgen liegt nach Ackermanns Worten in den »katastrophalen Konzentrationsschwächen von Jugendlichen im akustischen Bereich.« Untersuchungen der Hamburger Universität und des NDR, die in letzter Zeit durchgeführt wurden, seien zu »erschütternden Ergebnissen« gekommen. So würden Sätze, die mehr als dreizehn Worte umfassen, von einem achtzehnjährigen Jugendlichen kaum noch verstanden werden.

Es ist kein Wunder, daß sich der Hörfunk in den letzten Jahren immer mehr zu einem »Nebenmedium« entwickelt. Bedenkt man, daß einige öffentlich-rechtliche Hörfunkstationen nur noch Beiträge senden, die vier Minuten nicht übersteigen dürfen, ganz zu schweigen von den Programmhalten der schon existierenden Privatveranstalter, kommt man leider zu dem Schluß, daß die Zeiten, als ein Radiogerät mehr als Geräuschkulisse war, wohl endgültig vorbei sind.

Axel Artmann



# Herwig Mitteregger

**Herwig Mitteregger, Ex Synchroniker, Ex Lok Kreuzberg, Ex Nina Hagen, noch Spliff, trabt auf Solo-Pfaden. Seine zweite LP »Immer mehr« und sein Gastspiel am 6. Februar in der OUTPOST gaben Michael Schmelich Anlaß, den 34jährigen Österreicher zu fragen . . . .**

**Herwig:** Du willst immer mehr. Verständlich, weil es doch zuletzt mit SPLIFF »immer weniger« gab. Was ist »mehr« an Deiner zweiten Solo-LP gegenüber der ersten?

**HM:** Zuerst einmal war ja meine erste »Kein Mut keine Mädchen« im völligen Alleingang eingespielt, es war ein Alleingang, mit dem man sich's mal beweisen will. So etwas macht man halt einmal und dann ist es o.k. Auf »Immer mehr« habe ich in jeder Beziehung aufgemacht, habe mir neue Leute geholt und habe sie in die Produktion einbezogen.

**HI:** Also nicht »mehr«, sondern »anders«?

**HM:** Ja, wenn man so will. Ich mache ja schließlich nicht Musik, um mir ständig erzählen zu lassen »Alter, Du bist in den Charts«, sondern weil ich das Ganze für ein riesengroß angelegtes Experiment halte und es auch so betreibe.

**HI:** Ist die 2. LP autobiographischer als die erste?

**HM:** Autobiographisch sind Texte mehr oder weniger immer. Man muß natürlich immer eine Menge dazuerfinden, weil das Leben an sich die langweiligsten Drehbücher schreibt. Für meinen Geschmack hat die erste eher etwas mit der Welt zu tun gehabt, während »immer mehr« eher die sinnlicheren Seiten von mir beleuchtet. Auch das ist irgendwie ein Experiment. Wer traut sich denn heutzutage schon, Liebeslieder zu singen.

**HI:** . . . und dann noch in deutsch.

**HM:** Ja genau, man gerät ja heutzutage leicht in Gefahr, in den Küschtopf zu fallen. Ich habe es gewagt, bin zufrieden, bin mir aber ziemlich sicher, daß ich so etwas so schnell nicht mehr machen werde. Aber es war an der Zeit, es auszuprobieren.

**HI:** Probieren auch die Rolle des Sängers, die Du ja bei Spliff nicht vollwertig ausfüllen durftest oder konntest?

**HM:** Naja, mit dem Sänger ist das so eine Sache. Ich will das mal so sagen. Es gibt viele Leute, die singen, aber keinen Grund dazu haben. . . . muß ich weiterreden?

**HI:** Nee, schon klar. Sag trotzdem mal etwas zum Zustand von Spliff. Ist die Band gegenwärtig auf Eis gelegt?

**HM:** Es sieht nach außen so aus, als hätten wir die SACHE förmlich auf Eis gelegt und wären hoffnungslos am Boden zerstört. Dem ist natürlich überhaupt nicht so. Was über uns so durch die Zeitungen gegangen ist, ist typisch. Irgendeinmal wird eine Band angesagt, und dann wird sie irgendwann wieder abgesagt. Unter dem Strich sieht es so aus, daß wir gegenwärtig kein einziges Thema gefunden haben, und solange wir nicht einen wichtigen Grund haben, werden wir keine Platte machen.

**HI:** Es gibt also derzeit keinen Grund, mit Spliff eine Platte zu machen. Doch für Dich persönlich muß es ja wohl einen Grund gegeben haben, eine Platte ohne Spliff zu machen?

**HM:** Naja, ich hatte mit Spliff schon ein bißchen das Problem, daß wir insbesondere auf der letzten »Schwarz auf Weiß« reichlich viel Technik benutzt haben. Ich selber bin der Auffassung, daß man Technik nur so nutzen sollte, daß man sie nicht hört. Bei Spliff wird dieser Punkt schon etwas überschritten. Dieses Unbehagen, sich von Sequenzern tyrannisieren zu lassen, wollte ich schon etwas auf meiner eigenen LP abbauen. Diese ganze Technikgeilheit muß wieder auf ein vernünftiges Maß reduziert werden, denn bei vielen dieser modernen Sounds bleibt die Musik auf der Strecke.

**HI:** Diese Einstellung verschafft Dir immerhin auch die Chance, wieder in kleinen Clubs zu spielen.

**HM:** Genau, wir haben uns auch vorgenommen, überall dort zu spielen, wo ein Tisch steht, der groß genug ist, um ihn als Bühne zu benutzen.

**HI:** Da habt Ihr Euch ja viel vorgenommen.

**HM:** Na klar, wenn's funktioniert, werden wir das auch machen. Ich warte jetzt nur noch auf Angebote. Jeder, der also einen so gearteten Tisch hat, muß damit rechnen, daß Mitteregger kommt.

**HI:** Hast Du denn den Eindruck, daß Ihr ein so großes Live-Publikum habt?

**HM:** Zumindest waren die Reaktionen bei unserer ersten Tour hervorragend. Meist kamen die Leute an und sagten »Mensch, das war ja eines der besten Konzerte des Jahres. Ihr macht ja endlich wieder Musik.« Ich glaube, daß es die Leute genießen, endlich mal wieder was ganz Normales auf der Bühne zu haben und nicht irgend so ein Zauberschnickschnack. Wir machen Musik – Ende, aus.

**HI:** Du willst Dich also nicht länger mit dem Kompromiß zufriedengeben, wie bei Spliff nur immer ein Viertel Deiner Vorstellungen umsetzen zu können?

**HM:** Ja, eigentlich schon. Ich habe mir schon vorgenommen, mich – was Spliff angeht – nicht mehr so heftig zu integrieren. Ich habe ja schließlich bei Spliff die meisten Songs geschrieben, und irgend einmal ist der Arsch dann ab, und dann muß man sehen, wie man alleine schwimmen kann. 100 Prozent Mitteregger sind mir im Moment lieber als 25 Prozent Mitteregger bei Spliff.

**HI:** War für Dich der zu beobachtende Trend, als deutscher Rockmusiker wieder englische Texte zu machen, bei Deiner Platte eine Versuchung?

**HM:** Nein, kein bißchen. Natürlich ist es nicht leicht, gerade in Deutsch gute Texte zu machen. Aber es geht, und ich halte es für einen Fehler, da wieder in alte Zeiten zurückzuverfallen.

**HI:** Welchen Anspruch verknüpfst Du eigentlich mit Deinen Texten? Ich habe von Dir die Aussage gelesen, Dichtung sei doof?

**HM:** Ich habe das deshalb geschrieben, weil ich keine deutschen Dichter gut finde. Dichtung ist hierzulande völlig überintellektualisiert und klingt total geschraubt. Die Lyriker haben viel zu wenig davon kapiert, was Rock'n'Roll überhaupt bewegt hat.

**HI:** Du hast mit »Immer mehr« ja einen mittelgroßen Hit gelandet, wird man H. Mitteregger bald in der ZDF-Hitparade sehen?

am 6. Februar  
in der Outpost

HM: Vor kurzem wollten die mich ja haben, aber ich habe abgelehnt. Solange die da Schlager machen, gehe ich da auch nicht hin.

HI: Aber »Immer mehr« ist doch ein Schlager.  
HM: Ja, aber hinter diesem schlagerähnlichen Lied steht nunmal ein Rockmensch und kein Schlageraffe, und auf diese Abgrenzung lege ich Wert, obwohl ich weiß, daß es eine solche Unterscheidung in England oder den USA nicht mehr gibt.

HI: Die Frage Schlager oder Rockmusik ist also für Dich mehr eine Frage der Szene und weniger eine der Musik?

HM: Ja.

HI: Du warst ja während Deiner musikalischen Pubertätsphase Mitglied einer sogenannten Polit-Rock Band – der LOK KREUZBERG. Trotz Deines politischen Engagements tauchen in Deinen Texten nicht explizit politische Themen auf. Sind die Zeiten der Aufklärung durch die Rockmusik vorbei?

HM: Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Dir als Künstler, wenn Du permanent politisch drauf bist, so langsam Deine Phantasie dahinstirbt, und das ist für Texte und Musik gleichermaßen schlecht. So ein Stück wie »Dejavue« hätte ich nie schreiben können, wenn ich noch Politrock gemacht hätte.

HI: Also ist die Asche der Lok doch noch nicht verfliegen?

HM: Nee, so ist das nicht. Ich habe z.B. versucht, einen Text über Afrika zu schreiben. Dummerweise klinkt sich mein Kopf in Form von hartem Zynismus so übermäßig ein, daß ich den Text weggeschmissen habe, weil ich Zynismus einfach nicht mehr aushalte. Zynismus ist eine Sache, die haben die alten Leute umsonst, diese Eigenschaft braucht man sich so früh nicht anzugewöhnen. Wenn die Musik politisch verändern kann, dann nur über positive Gefühlsentwürfe und nicht über Zynismus. Wenn ich anfangs, politisch zu denken, dann komme ich ganz hart drauf. Als politisch denkender Künstler muß man ja nicht unbedingt mit Phrasen um sich schmeißen, um glaubwürdig zu sein. Det ham wa ja allet scho ma jemacht.

HI: Du bist also Protagonist der strikten Trennung zwischen Politik und Rockmusiktexten?

HM: Na, so auch wieder nicht. Aber ich als Künstler will mich nicht in jeden tagespolitischen Klinsch reinhängen. Ich will keine Kompromisse machen – ja ich darf sogar keine machen. Ich muß Träumer bleiben.

HI: Träume werden aber nicht selten durch die Realitäten in ihrer Verwirklichung behindert. Deshalb muß diese Realität doch auch Thema für einen träumenden Sänger sein, oder?

HM: Ja na klar, aber um sich darauf einzulassen, braucht man Wut und die wollte ich speziell bei meiner neuen LP nicht haben. Ich wollte was Sinnliches machen. Das nehme ich mir vor wie ein Maler das Motto seines Bildes festlegt.

HI: Zum Schluß würde ich Dich ganz gern noch auf einige Stichworte festlegen, die Du bitte schnell und knapp kommentieren müßtest.

»Ich spiele überall dort, wo ein Tisch steht der groß genug ist um ihn als Bühne zu benutzen.«

Machst Du mit?

HM: Na klar.

Los geht's . . . .

**TOURNEE**

schön

**ERFOLG**

Wichtig, aber man muß differenzieren.

Erfolg ist nicht Kohle.

**GRÜN**

Sehr positive Farbe.

**FRAUEN**

Wichtig

**BORIS BECKER**

www, scheinbar auch wichtig.

**NINA HAGEN**

Alte Geschichten soll man ruhen lassen.

**BLIXA BARGELD**

Soll ein sehr skurriler Typ sein. Ich kenn ihn nicht.

**KREUZBERG**

Gute Gegend.

**RUDI**

Alter Ego.

**OUTPOST**

Soll'n Superladen sein, sagen alle.

**STATIONEN**

von Herwig M.

Als ich drei Jahre alt war, standen hohe Berge um mich herum, und ich fühlte mich klein, bis ich anfang, im Sandkasten meine eigene Welt zu bauen, in der ich ein Riese war, der alles in der Hand hatte.

Mit sechs konnte ich noch keinen zusammenhängenden Satz sagen, also wurde ich nicht eingeschult.

Aber ich bekam einen kleinen Hund, dessen größte Faszination es war, dem Treiben drehender Räder zuzuschauen. Eines Tages lief er auf die Straße und versuchte, in den Reifen eines fahrenden Autos zu beißen. Er konnte mir nicht mehr sagen, ob er hinter das Geheimnis seiner Faszination gekommen war.

Mit zehn hatte ich einen Stiefvater, der mir partout die gemeinen Tricks seelischer Messerstecherei beibringen wollte. Er starb aber bald an einer Überdosis Alkohol, und ich dachte irgendwie »Gottseidank«. Mir war bewußt, daß dies unfrohm war. Also fing ich an, aus der Kirche auszutreten.

Als ich sechzehn wurde, war ich der einzige von 20 Hippies, der wußte, was er werden wollte.

Ich kaufte mir ein Schlagzeug. Alles, was je da war, um familiäre Verantwortung zu tragen, schlug die Hände überm Kopf zusammen. Ein Jahr später war ich immatrikulierter Student einer Musikhochschule, die 'ne Menge Wert auf sich legte.

Dann wurde ich plötzlich Vater und saß mit einundzwanzig im Frack und mit Fliege im Orche-

stergaben und spielte alles, was man an Noten auftreiben konnte.

Irgendwann sah ich nur noch schwarz und danach rot und dann flüchtete ich nach Kreuzberg.

Dort fing ich an, in einer Band zu spielen, die keine Roadcrew wollte, weil sie ein gestörtes Verhältnis zur Arbeiterklasse hatte. Also schlepten wir die zwei Tonnen Equipment selbst auf die Bühne und nach dem Auftritt wieder runter. Ich fing schon fast an auszusehen wie eine Schrankwand, als die Band einfach abstürzte.

Ich fand mich wieder mitten in einer fremden Stadt, im Regen und ohne Job.

Ein Freund wollte mir helfen und bot mir einen Job als Aushilfslehrer an einer Gesamthochschule an. Ich fuhr dreimal um das Gebäude und stellte mir vor, ich hätte all den Beton unter den Füßen, der da in den Himmel ragte.

Mit fünfundzwanzig traf ich eine Sängerin mit einer Bananenschale auf dem Kopf und ich änderte meinen Schlagzeugstil. Wir gründeten eine neue Band.

Aber als wir 18 Monate später von einer Europatournee wiederkamen, las die Bananenschale in der Bravo, sie sei jetzt berühmt. Sie lief zum nächsten Moneymaker und verkaufte sich.

Sie hatte sich schon immer ein besseres Leben als Citrone gewünscht.

Als ich siebenundzwanzig wurde, redete ich nur noch englisch, weil wir Leute in der Band hatten, die deutsch für eine verunglückte Sexuelschlacht zweier Bagger hielten. Wir träumten zusammen davon, den Amerikanern Coca-Cola zu verkaufen.



Fotos: Günter Rakete

Doch die Amis hatten die besseren Nerven: sie warteten einfach ab.

Ich vermute, sie warten heute noch.

Ich bekam eine Goldene Schallplatte, von der ich nicht wußte, wohin ich sie hängen sollte, weil meine Wohnung zu klein war.

Eingeweihte aus der Plattenbranche gaben mir den Tip, jetzt doch mal ein Konto einzurichten.

Ich schrieb einen Song mit deutschem Text und nannte ihn Müller. Die Band taufte wir um und gaben ihr einen Phantasienamen, den keiner begreifen konnte.

Mit achtundzwanzig befand ich mich wieder auf Tournee und stand an der Reception der Pension »Silberfisch«, als mein Manager meinte: »Alter, ihr seid Nummer eins in den Charts!«

Ich faßte das als Beleidigung auf und zeigte ihm den ausgestreckten Mittelfinger.

Als ich dreißig wurde, gründete ich eine Frauenband, um zu sehen, was Emanzipation wirklich ist.

Vorher hatte ich eine Platte völlig alleine geschrieben, getextet, arrangiert und bei 35 Grad im Schatten eingespielt.

Die Platte fing bald an, ein Eigenleben zu führen, aber die Band überlebte den harten Winter nicht.

Mit einunddreißig saß ich auf einem Balkon und beobachtete zwei spielende Kinder.

Plötzlich umarmten sie sich.

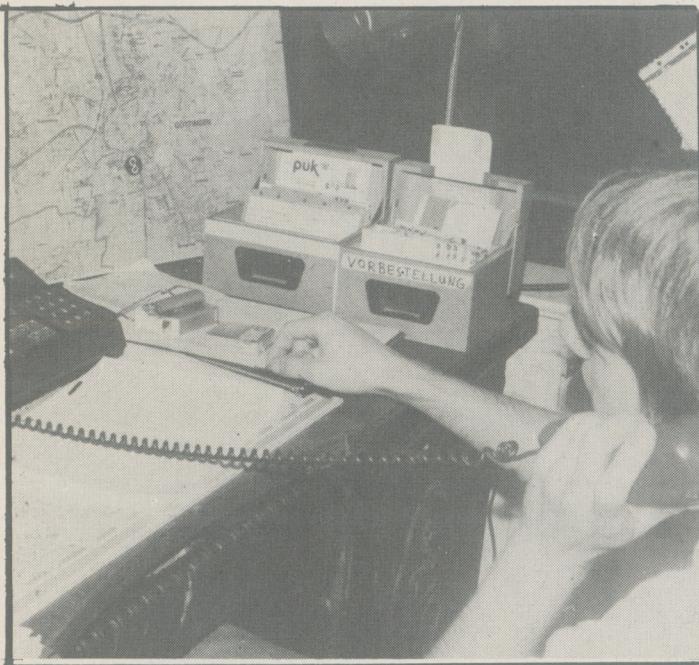
Da wurde mir klar, daß es keine Formel gibt, die das Vergangene auf einen Nenner bringen könnte, aber wenn es eine gibt, die mein Gefühl für all das beschreibt, dann meint sie »ich will mehr davon«, dann heißt sie

IMMER MEHR



M'ANN ERKLEIDUNG LANGE GEISMAR 21

# DIE ANDEREN UNTERNEHMER



## Von nun an fuhren wir in die eigene Tasche

### **PuK-minicar – Kleines Großunter- nehmen ohne »Chef«**

Als die Firma PuK-minicar im Februar letzten Jahres ihren Betrieb aufnahm, unkte so manch einer, PuK stünde für Pleite und Konkurs. Doch das Personenbeförderungs- und Kurierdienstgeschäft erwies sich offensichtlich als so lukrativ, daß das Unternehmen seinen Wagenpark von 6 auf 13 Fahrzeuge erhöhen konnte und mittlerweile fast 80 Leute beschäftigt. Und: Die Mehrzahl der Fahrer und Fahrerinnen sind über Einlagen zu Mitgesell-schaftern der PuK-minicar GmbH geworden. Ein Betrieb im Besitz der Belegschaft also?

### **Mythos und Realität**

Hartnäckig hält sich der Mythos vom »lonesome taxidriver«, der vornehmlich nachts auf der Suche nach Fahrgästen durch neonbe-leuchtete Straßen pirscht. Diesen

kinowirksamen Vorstellungen steht aber leider nur allzu oft der frustrierende Arbeitsalltag entgegen. Statt festem Stundenlohn erhalten die Fahrer z.B. in aller Regel bis zu 40 % des eingefahrenen Umsatzes der jeweiligen Schicht. Das ist an manchen Tagen oft wenig genug. Für vielleicht 10 Stunden Arbeit manchmal nur 60,- DM Lohn – kein Wunder, daß da so mancher Kutscher lieber weiter am eigenen Mythos feilte, anstatt sich mit seinem Arbeitsalltag auseinanderzusetzen. Unzufrieden war zwar jeder irgendwie, irgendwo, irgendwann mal, aber es langte meist nicht mal zu einem Zwergenaufstand. Hätten sich die Taxibesitzer samt ihrer Vereinigung (TBV) mit diesem wenn auch labilen Zustand zufrieden gegeben, alles wäre beim Alten geblieben. Doch nein, die Chefs mußten ihren Kutschern unbedingt zeigen, wer hier der Chef ist. So kreiBte die TBV und gebar den »Funkausweis«. Fortan sollte nur noch der einen Auftrag über Funk erhalten, der das kleine gelbe Kärtchen samt Lichtbild sein eigen nannte. Da aber die Fahrer auf die Funkaufträge angewiesen waren, brauchten sie den Ausweis. Der TBV jedoch mußten sie bei Erhalt des Ausweises neben anderem per Unterschrift zusi-

chern, sie könne ihnen das gelbe Kärtchen jederzeit ohne Angabe von Gründen wieder entziehen.

### **Der Aufstand**

Die Fahrerschaft witterte (zu recht) Unrat, Befürchtungen wurden laut, durch Entzug des Ausweises könnten unliebsame Kollegen perfekt kaltgestellt werden. Was verhindert werden sollte, passierte also: Ein Aufstand brach los. Und scheiterte. Aber in diesem Gebrodel von Wut, Angst und Enttäuschung wuchs unter einigen Fahrern die Einsicht, daß es so nicht weiterginge. Das war zwar nichts umwerfend neues, aber diesmal hatte es Folgen.

### **Die Gründung**

Aus den Kneipengesprächen eines kleinen Kreises frustrierter Taxifahrer entstand die wider Erwarten feste Absicht, sich mit Hilfe eines Mietwagenunternehmens selbständig zu machen. PuK-minicar sollte es heißen, in Anlehnung an die Ende der 60er Jahre in Göttingen florierenden Mietwagenunternehmen. Die damaligen Minicars waren zwar mit Mann & Maus schmählich untergegangen, aber man hoffte, daß sich an das Fiasko keiner mehr erinnern würde. Zu recht, wie sich zeigen sollte.

Doch bevor man sich ans Personenbefördern machen konnte, war noch eine kleine unwichtige pekuniäre Hürde zu nehmen. Autos kosten bekanntlich Geld, und das wollte man ja eigentlich erst verdienen. Die Banken erwiesen sich als besonders aufgeschlossen, und so begann jeder in seinem eigenen Bekannten- und Verwandtenkreis zu sammeln. Private Kredite wurden aufgenommen, und irgendwie kam das benötigte Geld tatsächlich zusammen.

Die ersten sechs Fahrzeuge, allesamt Toyotas (betriebsintern: Coyoten), wurden per Leasing beschafft und in einem bunkerartigen Raum des Iduna Zentrums eine Funkzentrale eingerichtet. Da aber allen Beteiligten klar war, daß allein durch das Bereithalten einer größeren Anzahl von Mietwagen noch keine Fahrgäste anzulocken sind, beschloß man, die Taxitarife einfach zu unterbieten. Dann wurde die Werbetrommel zaghaft gerührt, und am Morgen des 1.2.1985 saß die Mannschaft gespannt ums Telefon versammelt und harpte der Fahrgäste.

Nach etwas zögerlichen Anfängen übertraf der Erfolg alle Erwartungen. Akuter Fahrermangel brach kurzfristig aus und viele Taxikutscher sprangen (wenn das ihre Chefs gewußt hätten!) solidaritätshalber ein. Für manche von ihnen wurde aus der spontanen Hilfsaktion ein fester Job. Das hatte Signalwirkung. Immer mehr Interessenten, darunter viele Taxifahrer, bewarben sich um Fahrerjobs.

### **Das Andere**

Erklärtes Ziel der Firmengründer war es, mit ihrem neuen Betrieb eine Alternative (da ist es, das heißgeliebte/gehaßte Wort!) zur Taxifahrerei zu schaffen. Zwei Grundsätze sollten das bewirken: Zum einen wurde allen Beschäftigten nahegelegt, sich über eine Einlage an der Firma zu beteiligen, und in der Gesellschafterversammlung sollten alle Belange demokratisch entschieden werden. Zum zweiten hieß die Devise, gleicher Lohn für alle. Nicht mehr die einzelne »Kasse« sollte über den Verdienst entscheiden, sondern der monatliche Gesamtumsatz. Lobenswerte Vorsätze, die es noch an der Realität zu überprüfen galt.

### **Zwischenbilanz**

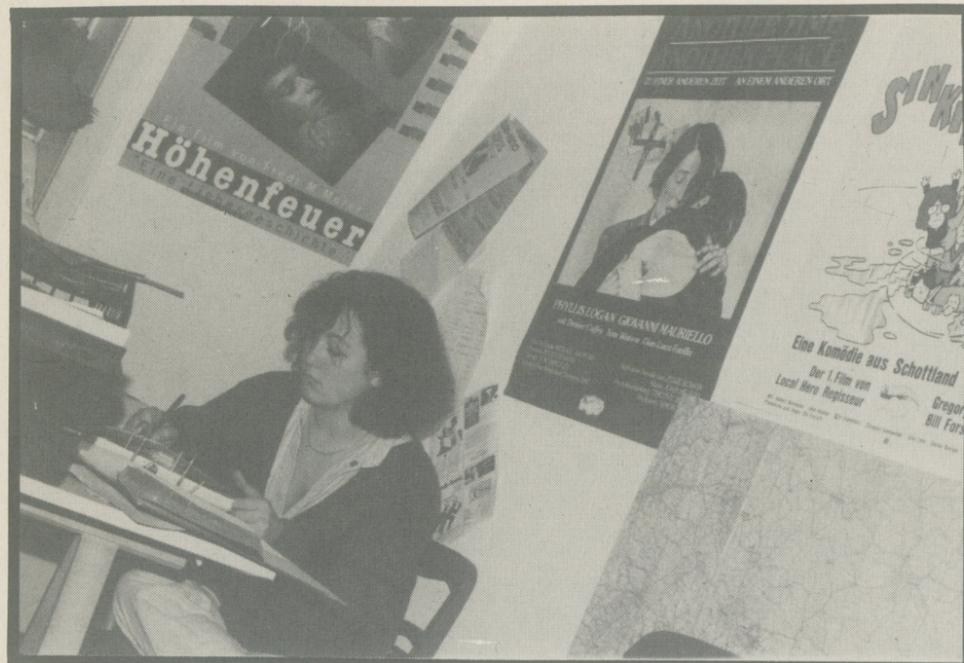
Am 1.2.1986 feiert die »alternative Arbeitsplatzbeschaffungsmaßnahme« PuK-minicar ihr einjähriges Bestehen. Auch wenn das schon eine Leistung an sich ist, haben sich viele der hochtrabenden Hoffnungen bis heute nicht erfüllt. So haben die Löhne inzwischen bestenfalls Taxiniveau erreicht, und das bei deutlich höheren Umsätzen. Hinweise auf die enorme Kostenbelastung, so zahlen Mietwagenunternehmen aus nicht ganz einsichtigen Gründen doppelt soviel Umsatzsteuer wie die Taxen, vermögen nicht völlig zu überzeugen. Andererseits hat man nämlich wider besseres Wissen den Wagenpark auf 13 Fahrzeuge aufgestockt. Erfahrungen von Mietwagenunternehmen aus anderen Städten belegen hingegen, daß die Anzahl der Mietwagen nicht mehr als 10 % der zugelassenen Taxen überschreiten sollte. In Göttingen sind allein 99 Taxen zugelassen.

Auch das Entlohnungssystem hat sich in manchen Bereichen als Bumerang erwiesen. Der »Leistungsdruck« auf den einzelnen Fahrer, möglichst hohe Umsätze zu fahren, hat zwar nachgelassen. Dafür werden die Fahrer in manchen Schichten von Auftrag zu Auftrag gehetzt, damit der Monatsumsatz (also auch der Lohn!) stimmt. Pausen müssen manchmal massiv erstritten werden.

Unter dem Strich heißt das: Mehr Arbeit für denselben Lohn wie auf der Taxe.

Auch die Gesellschafterversammlung, auf der alle wichtigen Entscheidungen demokratisch gefällt werden sollen, versandet zunehmend im eifrigsten Geschwätz vorgefaßter Meinungen.

Zwar scheint die Krise vorprogrammiert, doch sollte man nicht Energie dieses Unternehmens unterschätzen. Innerhalb eines Jahres vom belächelten Außenseiter zum kleinen Großunternehmen, das ist eine Leistung, zu der man nur gratulieren kann. meyer



## KINOWELT IN DER PROVINZ Göttingen hat einen neuen Filmverleih

Filmstadt Göttingen – das meint nicht mehr nur die Studios der »Filmaufbau« in den 50er Jahren und die vielen dort entstandenen Filme. Das meint heute auch das mittlerweile ins 8. Jahr gehende Göttinger Filmfest, das meint die örtliche Dependence der Westallgäuer Filmproduktion, die Aktivitäten der »Syndikat« Dokumentarfilmer und den ortsansässigen renommierten Kunstfilmverleih »Die Lupe«. Und das meint seit neuestem auch den »Kinowelt Filmverleih«.

Ein kleines Büro im obersten Geschoß eines mehrstöckigen Mietshauses in der Gartenstraße, vollbepackte Regale, ein überquellender Schreibtisch, Filmplakate an der Wand – hier residiert Göttingens jüngster Filmverleih. Bürovorsteherin Anne Ahrends koordiniert von hier aus seit September die vielfältigen Aktivitäten der »Kinowelt«. Sechs Filme umfaßt mittlerweile das Angebot. Angefangen aber hat alles mit »Gregory's Girl«, ein Film des Schotten Bill Forsyth, der hierzulande mit seinem »Local Hero« bekannt wurde. Der durchschlagende Erfolg von »Gregory's Girl« vor zwei Jahren auf dem Göttinger Filmfest veranlaßte Verleihgründer Michael Kölmel, sich die deutschen Rechte an diesem Streifen zu sichern. Der Erfolg gab ihm recht. Inzwischen ist auch Bill Forsyths erstes Werk »That Sinking Feeling« im Angebot und dessen neuester Film »Comfort and Joy« kommt voraussichtlich diesen Monat auf

den Markt. Das wird dann der erste Film der »Kinowelt«, der nicht unterteilt, sondern in einer deutschsynchronisierten Fassung auf die bundesdeutschen Leinwände kommt.

Anne Ahrends und Michael Kölmel sind keine Neulinge in diesem Geschäft. Bislang waren sie allerdings zumeist am anderen Ende der Telefonleitung zu hören. Nicht als Verleiher, sondern als Entleiher von Filmen. Fast vier Jahre lang haben sie zuerst für das Herzberger Filmtheater »Kinowelt« (!) und dann auch für das Cinema und die Studio Kinos in Göttingen das Programm zusammengestellt, bevor sie diese Jobs mehr oder weniger freiwillig aufgaben. Beide sind auch seit einigen Jahren Mitorganisatoren der Göttinger Filmfeste. Keine schlechte Voraussetzung für das Verleihgeschäft. Denn so weiß man/frau aus eigener Erfahrung, wie man mit den Kunden umzugehen hat.

Ebenfalls im Programm der »Kinowelt« ist im übrigen auch die WAF-Produktion »Daheim sterben die Leut«, die zur Zeit im süddeutschen Raum alle Kassenrekorde bricht.

meyer

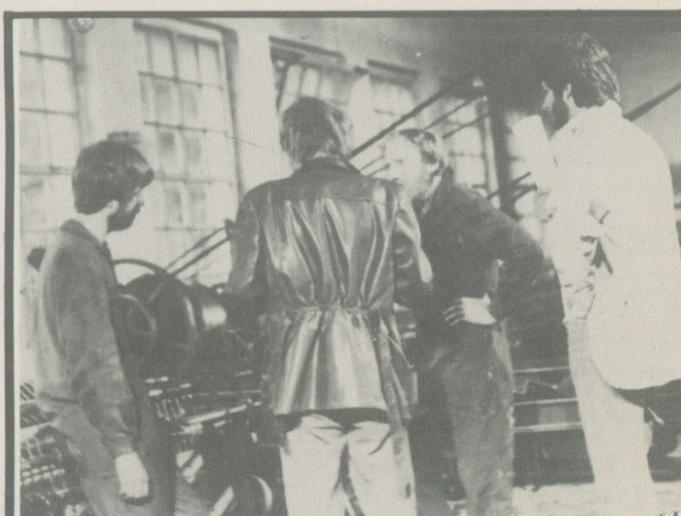


## DER FREMDE BLICK

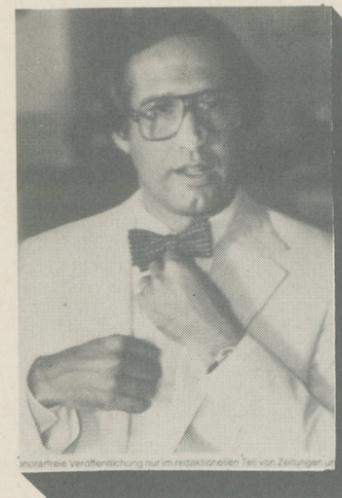
Noch bis zum 9.2. laufen in der St. Michael Gemeinde die »Ausländer«-Filmtage der FKI. Wie nehmen unsere ausländischen Mitbürger uns und unsere Kultur wahr? Und wie nehmen wir sie wahr? Zu diesem Thema zeigt die FKI eine Vielzahl deutscher und ausländischer Filme. Darunter solche »Klassiker« wie »Angst essen Seele auf« und »Katzelmacher« von Fassbinder. Mit neueren Filmen wie Jeanine Meerapfels »Die Kümmeltürkin geht« (1985) will man einen tieferen Einblick in die inneren kulturellen und sozialen Probleme der bei uns lebenden Ausländer geben.

Zwei Diskussionsveranstaltungen sollen das Thema vertiefen helfen. Abschluß und Höhepunkt wird ein internationales Fest in den Räumlichkeiten des GSO über dem T-Keller bilden. Dort bekommt die FKI ab Herbst im übrigen eine feste Abspieldelle!

Die einzelnen Termine sind unserem Veranstaltungskalender zu entnehmen.



Martin Choroba und Stefan Weller von der Göttinger CFW-Syndikat Filmproduktion bei den Dreharbeiten zu »Die Spinner vom Gartetal«. Der Film läuft am 4. Februar zu nachtschlafener Zeit um 23.30 Uhr auf Nord 3.



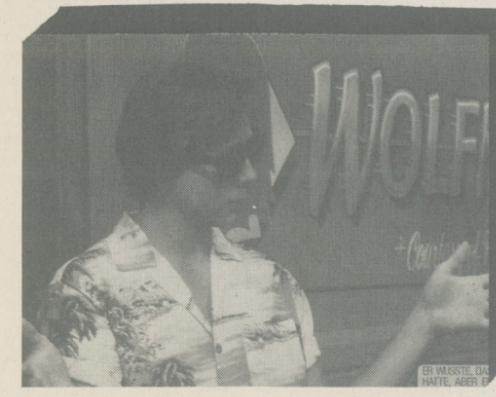
## FLETCH- DER TROUBLEMAKER

In immer wieder neuen Verkleidungen ist Reporter-Detektiv Fletcher dem Verbrechen auf der Spur. Überall muß Irvin »Fletcher« Fletcher seine Nase reinstecken, sehr zum Leidwesen der Rauschgiftmafia.

Komiker Chevy Chase spielt die Hauptrolle in diesem Lustspiel nach Motiven von Gregory McDonald. Regie führte Hollywood Routinier Michael Ritchie.

## TEEN WOLF

Scott Howard scheint ein durchschnittlicher Junge in einer durchschnittlichen amerikanischen Kleinstadt zu sein. Doch dann und wann ein bißchen Jucken um die Ohren, ein paar unbeabsichtigte Knurröne, Augen, die im Dunkeln rot leuchten. Und als eines abends sein Basketballteam mal wieder zu verlieren scheint, bricht er hervor, der innere Werwolf. Aber nicht panisches Entsetzen ist die Folge, sondern die Kids sind begeistert, Scott wird zu einer lokalen Berühmtheit und sogar sein heimlicher Schwarm Pamela beginnt sich für ihn zu interessieren.



## DIE EHRE DER PRIZZIS

Irene Walker (Kathleen Turner), eine Killerin der Mafia wird auf Charley Partanna (Jack Nicholson) angesetzt. Sie verliebt sich jedoch in ihr Opfer. Was Irene nicht weiß, ist, daß die Enkelin des Don, Maerose Prizzi (Anjelica Huston), ebenfalls in Partanna verliebt ist und ältere Rechte anmeldet.

Regie führte Altmeister John Huston.



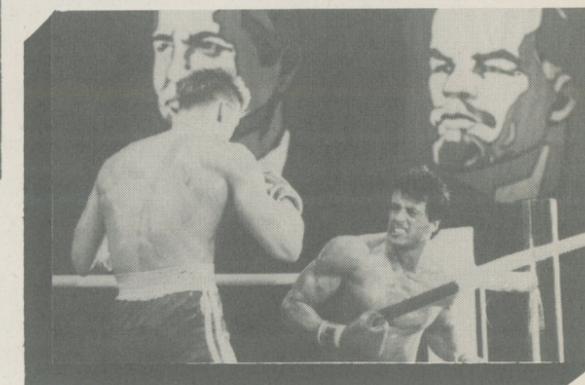
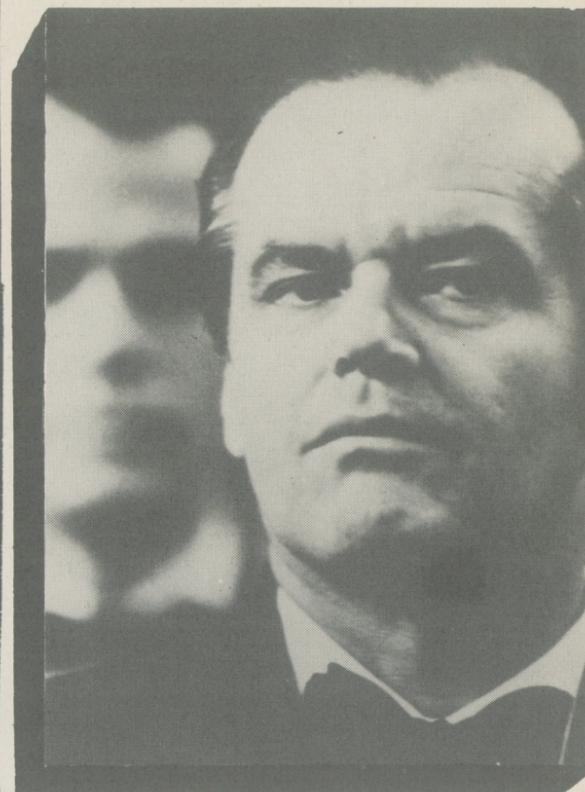
## ROCKY IV DER KAMPF DES JAHRHUNDERTS

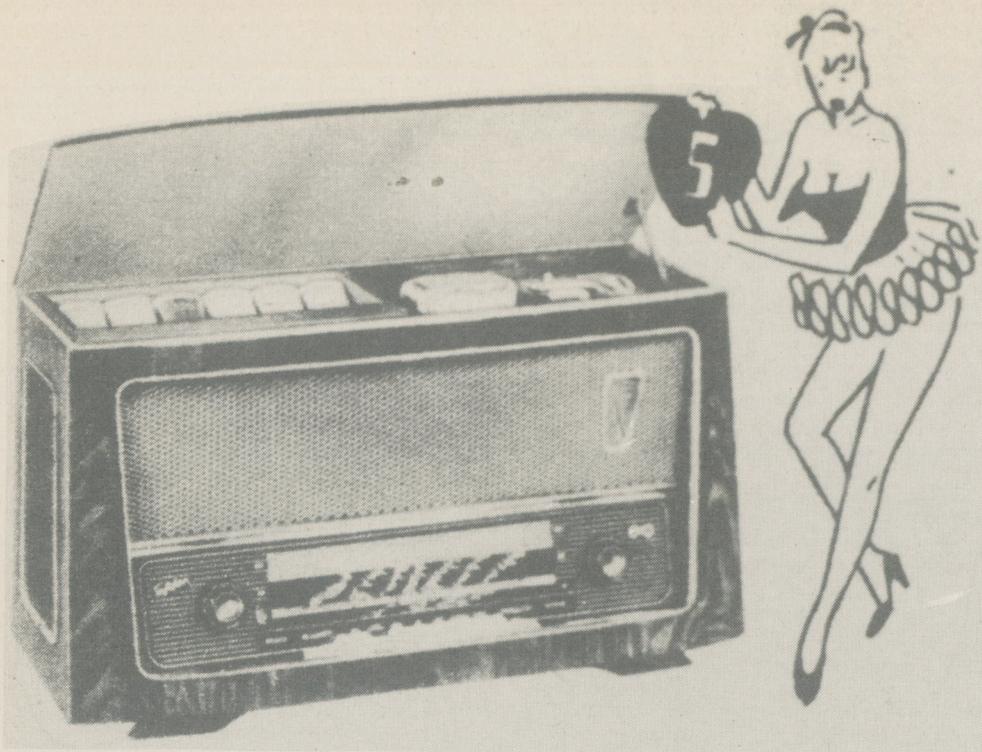
Diesmal gibt sich Rambo Stallone nicht mehr mit irgendwelchen Hilfstruppen ab. Ab jetzt wird zurückgehauen und zwar dem Iwan direkt auf die Nase. Na prima. Ronnie wird seine Freude dran haben.

## ANOTHER TIME - ANOTHER PLACE

September 1944 – In einer kleinen ländlichen Gemeinde im Nordosten Schottlands trifft ein Armeelaster mit italienischen Kriegsgefangenen ein. Unter ihnen Paolo, Umberto und Luigi. Sie begegnen hier der Farmersfrau Janie. Nach anfänglichem Mißtrauen entwickelt sich schließlich zwischen Luigi und Janie eine leidenschaftliche Beziehung. Doch der Krieg nähert sich dem Ende und die Gefangenen werden bald in ihre Heimat zurückkehren.

Michael Radfords (»1984«) erster Spielfilm jetzt endlich auch bei uns im Kino.





# DEIN IST MEIN GANZES KILOHERTZ

## HOLGER'S ZEITGE- MÄSSES RADIO

Ja, ich weiß, nun seid ihr alle ganz begierig, zu erfahren, was sich so auf Mittelwelle tut. Aber vorher muß ich noch zwei Korrekturen zum letzten Mal anbringen. »THE ALAN BANGS CONNECTION« wurde abgesetzt, da Alan von nun an am gleichen Tag, jeden Dienstag also, den »ARD-NACHTROCK« moderiert, den alle ARD-Rundfunkanstalten nächtlich von 0.00 – 2.00 Uhr ausstrahlen. Paul Baskerville's »NO WAVE« bleibt leider da, wo sie ist; alle zwei Wochen freitags um 23.05 auf NDR 2. Nun aber zur »ZEITGEMÄSSEN MITTELWELLE«:

Ich beginne gleich mal mit der in meinen Ohren fortschrittlichsten Sendereihe »RIZZ« von Radio Bremen (MW 905 KHz). Von Montag bis Samstag bietet sie parallel zum »NDR CLUB«, 18.05 – 20.15, freitags nur bis 20.00 Uhr, genau das, was der CLUB peinlichst vermeidet: abwechslungsreichste Musik, wo ein gewisser Schwerpunkt auf der Independent-Szene

liegt. Das Spektrum reicht von Punk über Wave, Psychodelia, Trash und anspruchsvollem Pop bis hin zu gutem Soul, Rock und Jazz. Besonders stechen von den Moderatoren Axel Patrick Sommerfeld, Emilio Wanschetti (ex »MYTHEN IN TÜTEN«), Efa Schütte und Otmar Willi Weber genannt »Owi« hervor, die Scheiben spielen, die man ansonsten wohl kaum nochmal zu Gehör bekommen wird. Höhepunkt jeden Monat ist der Auftritt John Peel's, der an einem Donnerstag im Monat extra für RIZZ nach Bremen kommt. In der zweiten Stunde gibt es meist sehr engagierte Wortbeiträge. Themen wie Neofaschismus in der Bundesrepublik, die Lage in Südafrika oder die Probleme Nicaraguas werden sehr eindringlich erörtert und die Probleme von Minderheiten in unserem Lande werden nicht nur angesprochen, sondern man setzt sich auch für sie ein. Ich kann RIZZ wirklich nur jedem empfehlen, auch wenn der Empfang atmosphärenbedingt in den Wintermonaten oft nicht besonders zufriedenstellend ist.

In Radio Bremens neuer Nachtsendung »STÜCKWERK«, Montag bis Donnerstag 23.15 bis 24.00 Uhr, senden unter anderem Efa Schütte (alle 2 Wochen montags

heißt es »Efa's Affairs«) und mittwochs abwechselnd John Peel und Emilio Wanschetti Schwerpunktthemen und Musik, die für ihre Frühabendsendungen nicht so geeignet ist.

→ Eine reine Musiksendung dagegen ist das »ROCK-CAFE« im Deutschlandfunk aus Köln, gut zu empfangen auf MW 756 KHz. Die Sendung läuft täglich von Montag bis Freitag 16.05 – 17.00 Uhr. An jedem Tag ist ein bestimmter Moderator am Mikrofon, allerdings gibt es manchmal vorübergehende Umstellungen in der Moderatorenfolge. Für normal sieht die ROCK-CAFE Woche so aus:

Montag: Günther Janssen, bekannt von der erfolgreichen WDR 2-GRAFFITTI, die ich im letzten Heft ansprach. Ähnlich wie in GRAFFITTI bringt Günther auch hier sehr abwechslungsreiche Kost aus der zeitgemäßen Musikszene. Dazwischen sind hier aber auch immer mal ein paar Perlen aus vergangenen Zeiten.

Dienstag: Karl Lippegas beschäftigt sich hier mit schwarzer Musik, von Salsa, Reggae und Blues bis hin zu Soul und Funk. Sehr informativ für Freunde dieser Musik!

Mittwoch: An diesem Tag bietet Petra Müller eine bunte Mischung von Funk bis Punk. Es geht wirklich immer querbeet zu, aber gerade davon lebt diese Sendung und Petra's charmante Ausstrahlung tut ein übriges dazu, daß ihre Sendungen eine der Höhepunkte meiner Radiowoche sind.

Am Donnerstag mit Karlo Mey

kommen dann die Fans traditioneller Rockmusik zu ihrem Recht. Karlo bietet eine abwechslungsreiche, eingängige Kost zwischen LONG RYDERS – ZZ TOP – SCORPIONS.

Der Freitag ist meist Schwerpunktthemen gewidmet, die so vielschichtig sind, daß es müßig ist, sie hier aufzählen zu wollen. An manchen Freitagen bringt aber auch Udo Viet eine nette, lockere Mischung zwischen Mainstream und progressivem. Seine Sendungen sind von jedermann gut anzuhören, egal, welche Musik man bevorzugt.

Insgesamt zeichnet sich das ROCK-CAFE wirklich durch niveauvollen Abwechslungsreichtum und fachkundige Moderatoren aus. Reinhören!

Nun noch zu RIAS II, MW 855 KHz. Seit Oktober gibt es hier eine tägliche Sendung mit dem unglücklichen Namen »POP-CORN«. Meist hält sie leider auch, was der Name verspricht, aber der Mittwoch zeigt eine Ausnahme. Dann ist nämlich der schwergewichtige Burghard Rausch am Mikro. Seine Sendung bietet eine leichtverdauliche, aber interessante Rock/New Wave-Kost mit allerlei Einlagen. Da gibt es die »Top 3 des Hörers«, Hörer schicken ihre All-time-favourites ein, die nichts mit der Hitparade zu tun haben dürfen. Die ausgeloste Musik wird dann gespielt, und der Absender gewinnt dazu noch eine LP. Den letzten Teil der Sendung, die von 14.00 – 16.00 Uhr geht, bestreitet Burghard mit den TOP 15 der britischen Independent-Charts.

Empfang: Zur Zeit dürrig, verbessert sich aufgrund des längeren Tageslichts jede Woche etwas und wird in ein bis zwei Monaten recht gut sein. Auf Mittelwelle werden mit Einbruch der Dunkelheit naheliegende Sender schwächer und weit entfernte stärker.

Das war es also, was ich an deutschen musikalisch fortschrittlichen Sendungen auf Mittelwelle kenne. In der übernächsten Ausgabe gehe ich auf einige ausländische Programme ein. Bis dahin: STAY TUNED!

Holger

### Musik Treff

**Instrumente**

**Ankauf · Verkauf**

**Tausch**

Di-Fr 14-18.30  
Sa 10-13

3400 Göttingen  
Güterbahnhofstr. 4  
Tel. 0551/371568



## NACKTER

## WAHN-

## SINN

»Nichts los« heißt es gleich auf der ersten Seite des Programmheftes. Dabei muß es sich wohl um einen Irrtum handeln oder einen dieser Fälle von typisch britischem Understatement. Schließlich wird doch jetzt Theater gespielt, noch dazu eine Komödie. Das verspricht doch zumindest nette und abwechslungsreiche Unterhaltung.

Der Anfang ist vielleicht etwas seltsam. Da tapst so eine irritiert guckende Gestalt auf die Bühne, erzählt was von einem Teller Sardinen und daß sie sich's vor dem Fernseher gemütlich machen will. Aber das kann ja noch was werden.

Leider wird's nichts mit Dottys gelungenem Auftritt als Mrs. Clakett, der Perle im Landhaus der Brents. Soll sie nun erst den Teller mit den Sardinen abstellen, oder erst die Zeitung wegräumen, bevor sie an's Telefon geht. Was geschieht denn nun mit dem Fernseher? Und was steht überhaupt im Textbuch?

Nun, das Ganze nennt sich »Nackter Wahnsinn«, skizziert ein heilloses Chaos vor und hinter der Bühne, ist ein Stück über ein Theaterstück und derzeit in einer Inszenierung von Dietrich W. Hübsch am Deutschen Theater zu sehen. Michael Frayns Komödie – derzeitiger Hit an den bundesdeutschen Bühnen – wird auch in Göttingen eine Menge Fans finden. Denn dieses Stück macht ausnahmslos Spaß.

Zurück zu den Sardinen. Dotty-Schätzchen kriegt ihren Part nicht geregelt und Lloyd-Schätzchen, seines Zeichens Regisseur, vermag die Verwirrung seiner Darstellerin auch nicht recht zu beseitigen. Mit dem Rest der Truppe ist es auch nicht gerade ein leichtes Spiel. Die Auf- und Abgänge klappen nicht, mit dem Text hapert es, und in wenigen Stunden soll auch noch Premiere sein.

»Wir konzentrieren uns jetzt auf die Türen und die Sardinen. Das ist das A und O. Türen und Sardinen. Auftritte, Abgänge. Sardinen rein,

Sardinen raus. Das ist Farce. Das ist Leben. Das ist Theater.« Lloyd, der mittelmäßige Regisseur mit der mittelmäßigen Truppe, dem entsprechend mäßigen Stück und einem Theater im hinterletzten Winkel der Provinz hat die Sache voll erfaßt.

Über den ersten Akt, in dem sich noch einige interessante Zusammentreffen verschiedener Paare und einzelner Gestalten ergeben, wäre noch eine Menge zu sagen. Allein, es genügt der Hinweis, daß es dabei bleibt. Mehr spielt sich nicht ab, mehr wäre wahrscheinlich auch nicht auszuhalten. Das Generalprobenchaos ist schon abenteuerlich. Doch auch wenn sich nach dem ersten vorgeführten Akt die Szenerie back-stage verkehrt, Szenen, Sequenzen, Eifersüchteleien und Streitereien hinzugesellen, ist noch lange nicht Schluß. Schließlich gibt's noch einen dritten Akt unter dem Motto »Nackter Wahnsinn«, und dabei geht nicht nur die Sache mit den Sardinen daneben.

Michael Frayns Komödie ist auf alle Fälle ein gelungener Abschluß für das Theaterjahr '85. Im Unterschied zu den gängigen Komödien, die gelegentlich auch in die seichte Unterhaltung abrutschen, hat die Inszenierung von Dietrich W. Hübsch Geist und Charme. Das Theater zieht sich selbst durch den Kakao, mokiert sich über die Eitelkeiten der Zunft und karriert das Unvermögen der von der Muse wohl nicht geküßten Mimen. Für die Zuschauer ist es ein gelungenes Spektakel, für die Schauspieler ebenso.

tina

## DER KAMPF DES NEGERS im JT

Die Linie verläuft quer durch den Saal – Raumtheater in der Diagonalen auf einer Längsachse von 30 Metern. Das schafft eine Menge Spielfläche und ermöglicht ein Klima, das für die Inszenierung bestimmend ist. Endlose Weite, Verlassenheit, Einsamkeit, Wildnis, Naturzerstörung und Verfremdung. Angst. Der Schauplatz ist eine Großbaustelle in Afrika, mitten in die Einöde verpflanzt, garniert mit zivilisatorischen Mitbringseln – eine halbfertige Brücke, ein Wohnwagen, ein Eischrank. Es ist ein übertragbarer Schauplatz, jederzeit nachvollziehbar an einer beliebigen Bauruine. Nachvollziehbar sind auch die Personen, die im »Kampf des Negers und der Hunde« aufeinandertreffen. Das Stück des französischen Nachwuchsautors Bernard-Marie Koltès inszenierte Gastregisseur Jochen Fölster am Jungen Theater.

Es sind mehrere Geschichten, die an diesem Abend erzählt werden. Der schwarz-weiße Konflikt ist ein Thema – Kolonialismuster, Herrenmenschenrelikte, Ausbeutung, Unterdrückung, Menschenverachtung. Dann ist da die Geschichte des Baustellenleiters Horn, seine Angst vor dem einsamen Altern, sein Versuch, sich mit Leone noch die Illusion der Wärme und Geborgenheit einzukaufen. Erzählt wird von Cal, dem kaputten Macho-Typen, der nach unten immer kräftig am treten ist – abhängig von Horn, ebenso einsam wie dieser, ebenso gequält. Eine weitere Geschichte ist die von Leone, dem Pariser Zimmermädchen – einem ängstlichen Wesen, verkrampft und doch mutig genug, sich auf das Phantombild Afrika einzulassen. Zwischen die drei tritt

nun Albury, der den Leichnam seines Bruders fordert, unaufrichtig aber bestimmt. Horn deckt seinen Ingenieur, den den schwarzen Arbeiter in einem Wutanfall umbrachte und verschwinden ließ. Der Versuch, Albury zu ködern, scheitert, während Cal mehr und mehr in Panik gerät. Beide können den Sinn der Forderung Alburys nicht begreifen. Einziger Leone ist in der Lage, auf den Schwarzen zuzugehen. Eine seltsame Nähe für Momente entwickelt sich, bevor der Konflikt um den Leichnam eskaliert und es unweigerlich zum großen Knall kommen muß.

Die drei Stunden bis zum großen Knall sind lang, denn die Figuren brauchen viel Zeit, ihre Geschichten zu erzählen, ihre Träume und Ängste herauszulassen. Viele Einzelsituationen und ruhige Momente sind notwendig, bis sich das Bild jedes einzelnen allmählich verdichtet. Man muß viel zuhören und vor allem sehr geduldig, um sich an diesem Abend nicht ebenso verloren zu fühlen wie die Personen des Stückes. Es wird viel geredet, geträumt, geschrien, gestritten und gesoffen, dazwischen immer wieder die Momente der Verzweiflung nahe dem Zusammenbruch, der dann endlich kommt. Eine Fülle von Bildern und Symbolen durchzieht die Szenerie, die Sätze und die Beziehungen der Personen untereinander. Es ist schwer, all das an einem Abend zu verkraften und dabei auch noch den roten Faden des Stückes immer wieder nachzuspüren. »Der Kampf des Negers und der Hunde« ist ein gewaltiges Stück Arbeit für die Schauspieler als auch für die Zuschauer.



## BURNING LOVE

Das DT-Kinder- und Jugendtheater stellt eine neue mobile Produktion vor. »Burning Love« von Fitzgerald Kusz ist am 19. Februar um 18 Uhr zum ersten Mal zu sehen. Nach der Premiere im Jugendfreizeitheater wird die Geschichte von Andi und Anshi dann in Schulen und Jugendzentren gespielt.

Der Untertitel von Burning Love – »die Liebe hört nimmer auf« – beschreibt, um was es im Stück geht: Um Liebe, Beziehung, Zusammensein, um Träume, die in der Realität keinen Platz haben. Andi steht auf Elvis und Anshi auf Andi. Die beiden gehen zusammen, wie es so schön heißt und verbringen ihre Zeit dort, wo's gerade angesagt ist. Sie stehen auf Autobahnbrücken, treffen sich in der Disco, langweilen sich bei McDonald's oder hängen bei Andi zu Hause und hören Elvis. Doch was sich zwischen den beiden abspielt, hat zumindest für Anshi nicht gerade was mit brennender Liebe zu tun.

Andi: »Der Elvis hatte an jedem Finger seine tausend Weiber. Bei dem standen die doch Schlange.«

Anshi: »Also, ich wär da garantiert nicht bei gewesen!«  
Andi: »Das soll ich dir glauben?! Was gefällt dir denn dann, wenn dir der Elvis nicht gefällt?«

Anshi: »Im Augenblick du, sonst keiner.«

Andi: »Das gibts doch nicht...«

Mit einem Mal ist alles kaputt zwischen den beiden, warum ist eigentlich nicht so ganz rauszukriegen. Anshi hat Schluß gemacht und plötzlich tickt Andi aus. Er will Anshi wiederhaben, und wenn's mit Gewalt ist.

## DER PRINZ VON HOMBURG im DT

In der Vergangenheit waren es vorwiegend Sternheim-Stoffe, die Heinz Engels für das Deutsche Theater gestaltete. Entsprechend eingeschränkt waren auch die Eindrücke, die der künftige DT-Intendant über seine künstlerische Handschrift hinterließ.

Mit seiner nächsten Regiearbeit dürfte sich das Bild wandeln. Heinz Engels inszeniert einen der interessantesten Bühnen-Klassiker am DT. Das Kleist-Drama »Prinz Friedrich von Homburg«. Kleist gehört zu den weniger rühmlichen Kapiteln der Literaturgeschichte und Rezension. Viele seiner Werke wurden fehlinterpretiert, manche in der Vergangenheit ignoriert. Die Faszination, die von seinen poetischen Bildern ausgeht, ist erst in neuerer Zeit in zahlreichen Bühnen- und TV-Bearbeitungen zum Ausdruck gekommen.

Die meisten Fehldeutungen ranken sich um den »Prinzen von Homburg«, zugleich Kleists Vermächtnis kurz vor seinem Selbstmord. Das Drama um den idealistischen, verträumten Prinzen, der die Befehlshoheit seines Kurfürsten verletzt und den Schlachtplan gefährdet, wurde zunächst als Affront gegen die Hoheit des Militärs deklariert. Das genaue Gegenteil fand hundert Jahre später statt. Das Stück wurde zur Preußen-Gloria-Tirade gestaltet.

Kleist selbst nannte das Drama ein »vaterländisches Schauspiel«, bei dem er im Grunde seinen politischen und persönlichen Standort dokumentiert: Sein Votum gegen blinde Obrigkeitstreue und die preußische Staatsraison. Auf der anderen Seite zeichnet Kleist mit

der Figur des Prinzen ein Bild seiner Ideale vom Selbstbestimmungsrecht des Individuums und dem obersten Gebot der Menschenwürde.

Premiere ist am 15. Februar um 19.45 Uhr.

## STEMPELLIEDER

»Für Euch der Pfennig, für sie die Mark!« ist der Titel einer Tifmatinee im Staatstheater Kassel am 2. Februar um 11 Uhr. Zu hören gibt's Stempellieder und Wohltätigkeitsmusiken von Hans Eisler nach Texten von Brecht, Tucholsky und weiteren kritischen Zeitgenossen. Eislers sozialkritische Balladen und Kampflieder wurden in der Vergangenheit nur wenig gespielt und diskutiert. Dieses Manko abzubauen, haben sich sieben Kassler Musiker vorgenommen, die ihr Programm in der ebenfalls selten zu hörenden Originalbesetzung vorstellen.

**Am 3./4./7./8./9./11. und 12.2. gibt es im Theater im OP, Humboldtalle, Jean Genet's »Der Balkon« zu sehen. Beginn ist jeweils 20.30 Uhr.**

## WASSER IM EIMER

»Wasser im Eimer« wird übrigens auch im Rahmen des Jubiläumsprogramms 10 Jahre Hospitalstraße aufgeführt. Am 2. Februar gibt's im Anschluß an die 15-Uhr-Vorstellung ein großes Kinderfest mit vielen Überraschungen. Auf alle Fälle werden an diesem Nachmittag die Gewinner des Umweltschutzwettbewerbes zum Stück ermittelt. Geplant sind Spiel- und Bastelaktionen, Schminken und Verkleiden. Außerdem will die JT-Schülergruppe für die Fete ein paar Szenen vorbereiten.

## BUSCH BEI NACHT

Wilhelm Busch zu später Stunde ist ein neues Projekt im Kasseler Theatercafé. »O wär ich doch die ganze Nacht geblieben...« Wie gesagt, es geht um Wilhelm Busch, seine Gedichte, Zeichnungen und vor allem, um Musiktheater. Schließlich war der wache Humorist und Karrikaturist auch als Librettist am Werke. Die notwendige Musik (»die oft nicht schön gefunden, zumal sie mit Geräusch verbunden...«) ließ er dann von anderen höchst erfolgreich vertonen, und davon gibt's auch einiges zu hören.

## GRIMM UND DIE FOLGEN

Das Märchenjahr mit seinen Grimm-Ovationen hat noch immer kein Ende. Auch Kabarett-Clown-Performance-Künstler F.J. Bogner will sich bei seinem diesjährigen JT-Gastspiel dem Erzählwerk der märchenhaften Gebrüder widmen. Es geht zum Beispiel um Rotköpchen, um Drosselsturz und Rumbelbart, Dorntaler und Schneeweißchen, nur daß ihre Geschichten nicht mehr die alten, Bogner mit parodistischem Erfindergeist einige Neuerungen vorgenommen hat. Bogners Märchenvorstellung steht unter dem Motto »Brüder Grimm und die Folgen« und ist am 4. Februar um 20.15 Uhr im Jungen Theater zu sehen.

F.J. wird übrigens in diesem Jahr seinen Göttingen-Visit um einen Tag verlängern. Geplant ist ein Workshop des Clowns-Kabarettisten in Zusammenarbeit mit der VHS. Der Schauplatz ist Grimm-gemäß im Alten Rathaus, wo derzeit eine Ausstellung zum literarischen Gebaren der Gebrüder stattfindet. Der Termin: 5. Februar, 20 Uhr.



# 10 Jahre JT

## Guido Haller im Gespräch mit Tina Fibiger

Das Junge Theater feiert sein Jubiläum im Otfried-Müller Haus – »10 Jahre Hospitalstraße«. Die Premiere von Brechts »Kleinbürgerhochzeit« steht auf dem Programm, außerdem eine neue »Nachtrevue« mit Texten und Musik unter dem Motto »Das kann doch nicht alles gewesen sein – Was Sie schon immer über Ehe und Familie wissen wollten«. Ebenfalls geplant ist eine Jubiläumsparty und ein Kinderfest. Trotzdem steht bei aller Jubiläumseuphorie auch die unsichere Zukunft des Jungen Theaters zur Diskussion. Es geht um den alljährlich knapper werdenden Finanzrahmen des JT, die immer schwieriger werdenden Produktionsbedingungen. Es geht auch um den Status des Theaters in der Göttinger Kulturszene und die kulturpolitische Akzeptanz. Die Diskussion am 2. Februar über »Theater Kultur und Politik in dieser Stadt« mit Politikern, Kulturschaffenden und Interessierten könnte eine Art Standortbestimmung für das JT zur Folge haben. Im Gespräch skizziert JT-Leiter Guido Haller Ansprüche und Bedingungen für die künftige Entwicklung des Jungen Theaters.

**Was soll eine Diskussionsrunde über die bekannten Fakten hinaus einbringen?**

Ein Thema ist die Haltung der Kulturpolitiker zu diesem Thema, eine Art Bestandsaufnahme der Erwartungen. Was will man mit diesem Theater, das man finanziell einengt und permanent auf Sparflamme hält?

**Die städtische Verknappungspolitik ist doch nun aber nichts Neues?**

Sicher, aber das JT hat inzwischen eine solche Professionalität erreicht, die scheinbar ignoriert wird. Wir brauchen eine bessere Basis für eine alternative Ästhetik, für lebendiges alternatives Theater. Auch unsere Eigenansprüche sind anders geworden. Das ist kein Spielplan, wie vielleicht in den Anfängen, bei dem zwei drei Leute alles machen und das möglichst einfach, damit's nix kostet. Nimmt man zum Beispiel den ästhetischen Bereich. Viele Regisseure schwärmen von unserem Super-Haus, doch wenn's dann um Ideen zur Inszenierung und zur Ausstattung

geht, müssen wir sagen: geht nicht, kostet zuviel, können wir uns bei dem Etat nicht leisten. Auf der einen Seite erwartet man von uns Phantasie, kreatives und innovatives Arbeiten. Nur können wir die Erwartungen unter solchen Bedingungen nicht einlösen.

**Und die Konsequenz?**

Das beginnt bei der Auswahl der Stücke. Dann dreht sich die Diskussion um die Frage, ob wir Stücke wie »Der Kampf des Negers« überhaupt noch ansetzen können, ob wir uns das Experiment inhaltlich und finanziell überhaupt leisten können. Die ersten Vorstellungen waren wenig besucht, die letzten Abende dann plötzlich ausverkauft. Das Stück ist nun mal kein Renner wie die Fo-Inszenierung, aber ein Projekt, das wir mit akzeptieren. Und wir haben schließlich den Freiraum und können unsere Konzeption selbst bestimmen.

**Ich habe den Eindruck, daß von kultur-politischer Seite her kein großes Interesse besteht, was ihr nun in den Spielplan aufnehmt und was nicht, und daß so auch der Stel-**

**lenwert des zweiten Göttinger Theaters ignoriert wird.**

Man hat sich in den vergangenen Jahren inhaltlich relativ wenig um dieses Theater gekümmert und läßt uns halt in Frieden, auch im negativen Sinn: Man läßt uns halt, aber man tut auch nichts dafür. Von den kulturpolitisch Verantwortlichen wird es nicht sehr stark frequentiert, aber darauf sind wir auch nicht unbedingt aus.

**Wie sieht denn eure gegenwärtige Konzeption aus?**

Wir suchen nach dem deutschen Gegenwartsautor, den wir spielen können, nach Stoffen mit politischer und gesellschaftlicher Brisanz. Wenn Stücke gut sind und mutig, machen wir sie. Nun ist es schwer, in der Bundesrepublik gute Gegenwartsdramatik zu finden. Noch schwerer ist es, mit dem Schauspiel etwas zu bewegen oder noch zu schockieren. »Extremities« zum Beispiel war so eine Art Stachel, hat Diskussionen provoziert. So etwas ließe sich fortsetzen, zum Beispiel mit einem Stück über aids, über das wir gesprochen haben. Doch schon wären wir auf einer Linie, wo nur Gebrauchsgegenwartsdramatik stattfindet und die literarischen Experimente wie »Der Neger« oder die geplante Boal-Inszenierung zu kurz käme.

**Hinzu kommt doch auch die Reaktion des Publikums, das wie mir scheint, in letzter Zeit doch eher auf Unterhaltung aus ist. Wie schätzt Du denn die Ansprüche und Erwartungen ein?**

Nun, die Erwartungen des Publikums haben sich verändert wie auch die der Macher. Vor 10 Jahren gabs eine ganz andere politisierte Studentenschaft, aber das ist typisch für dieses Theater. Wir haben keinen festen Stamm an Zuschauern, einfach durch die studentische Fluktuation. Die Leute bleiben zwei drei Jahre und ziehen dann wieder weg. Wir sind im Grunde immer gefordert und können nicht auf etwas Vorgegebenes aufbauen. Ich bin jetzt knapp drei Jahre hier und könnte einen prima Erfolgsspielplan entwerfen. Das wäre der einfachste Weg, aber die Spannung wäre raus. Dann lieber ein Risiko eingehen und auch Fehler machen und Flops riskieren.

**Könnt ihr euch die auf Dauer leisten?**

Im Grunde haben wir doch eine tolle Bilanz, allein die Tatsache, daß sich so eine Spielstätte in den zehn Jahren etabliert hat. Unser Zuschauerschnitt beträgt etwa 40.000 pro Jahr und das in einer Stadt der Größenordnung Göttingens ist nicht selbstverständlich. Dabei haben wir immer unseren Anspruch gehalten und uns nie auf Gefälligkeitstheater eingelassen.

**Trotzdem seid ihr doch mit der derzeitigen Situation auch am Kämpfen?**

Nun, bei sechs Stücken pro Spielzeit plus Zusatzproduktionen läßt sich natürlich nicht viel auf spontane Experimente setzen, das ist

ohne Nachtragshaushalt nicht möglich. Schließlich müssen wir ja alles einspielen. Und da geht's dann um den anfänglich genannten kulturpolitischen Auftrag. Wenn wir den Auftrag hätten, Theaterpolitik zu machen, könnten wir sicher auch eine Reihe unbekannter Stücke ohne Blick auf die Kasse machen. Und da zeigt sich die Schere. Wir sollen a) innovativ sein, haben b) am Jahresende die Miesen und sollen c) damit auch noch ohne Selbstzensur klarkommen.

**Glaubst Du, daß sich daran in nächster Zeit etwas ändert?**

Wenn die politische Konstellation so bleibt, kaum. Und wenn man uns den finanziellen Hahn weiterhin abdreh, sehe ich da auch keine Chance. Anders wäre es, könnten wir unsere Finanzen konsolidieren. Würde man auf uns zukommen und fragen, was braucht ihr. Das JT ist in den vergangenen 10 Jahren gewachsen und die Kartoffelsackera der Anfänge, wo man aus nicht mal eben etwas machen konnte, ist zu Ende. Wir haben als feste Institution nicht mal eine gescheite Probebühne. Wenn draußen Hunde bellen, stören sie die Vorstellung drinnen. Es herrscht eine so lasche Verantwortlichkeit für diesen kulturellen Raum, der letztlich wie ein Kellerraum behandelt wird. Man müßte sich auch mal um den Saal kümmern, um gescheite Arbeitsbedingungen. Die Bühne befindet sich immer noch im 76er Rohverputzstand. Von der ursprünglich geplanten zweiten Baustufe ist heute nicht mal mehr die Rede. Da gib't nun mitten in der Stadt einen offenen kulturellen Veranstaltungsraum und nichts geschieht für seinen Erhalt. Sicher, der Saalboden wurde renoviert und die Treppe, die wiederum war das überflüssigste überhaupt.

**Wie soll nun, um beim Thema Zukunftsperspektiven zu bleiben, das Zusammenleben mit dem KAZ unter einem Dach weitergehen? Der Verein stellt Ansprüche an den Saal, erwartet mehr Kooperationsbereitschaft und kritisiert das momentane Verhältnis sehr deutlich.**

An der räumlichen Konstellation muß sich etwas ändern. Ein Anbau, wie er derzeit im Gespräch ist, würde das Problem auch nicht aus der Welt schaffen, wir stören uns einfach räumlich. Die inhaltlichen Verhältnisse sind im Grunde nicht gut und nicht böse, nur merkwürdig. Mit einzelnen Gruppen gib't auch keine Probleme und keine Berührungspunkte. Wir stellen ja auch den Theatersaal zu festen Terminen zur Verfügung, aber für den weiteren Bedarf für KAZ-Veranstaltungen wäre die Stadt Ansprechpartner, die dann auch die Ausfallbürgschaften tragen müßte. Auf der anderen Seite ist das auf Dauer kein Zustand, wenn wir in der Zeit proben müssen, in der sich zum Beispiel die KAZ-Trommlergruppe trifft. Klar ist auch, daß wir aus diesem Haus nicht raus können.



# UP TO DATE im Hier und Jetzt

## Am 8. Jan. 1987 beginnt die Zukunft

Ist Ihnen auch schon mal aufgefallen, daß es immer schwieriger wird, herauszubekommen, was gerade stilmäßig angesagt ist? Kürzlich bekomme ich Besuch von einer Freundin, die lästert schon an der Tür über den Räucherstäbchen-Duft in meiner Wohnung: Ich hätte doch sonst 'n guten Geschmack und jetzt so ein Hippiezeug . . . . Aber was soll ich machen? So wie ich die Zeiten heutzutage kenne, ist vielleicht New Wave auch schon längst wieder out, und die Hippies sind in, oder wie? Das einzige, worauf ich mich immer noch verlassen kann, ist, daß ich immer ein bißchen zu spät komme. Deswegen habe ich mich nunmehr auf meine mathematischen Kenntnisse besonnen und versucht, das ganze mal etwas wissenschaftlicher anzugehen.

Inspiriert hat mich dazu der Tübinger Poet und Liedermacher Christof Stählin. Er schreibt über unser Verhältnis zu Vergangenheit und Antiquitäten, daß es ihn an die Not von Schiffbrüchigen erinnert: um nicht zu verdursten, trinken sie ihren eigenen Urin; weil sie aber immer durstiger werden, bleibt ihnen immer weniger Zeit, das »eigene Getränk« abkühlen zu lassen. Zum Schluß trinken sie es brühwarm, so daß man es gleich im Körper umleiten könnte. Ähnlich geht es uns auch mit unseren kulturellen Vorlieben: Anfang des 19. Jahrhunderts schwärmte man für das Mittelalter (500 Jahre Abstand), Ende des 19. Jahrhunderts für das Rokoko (100 Jahre Abstand), um den ersten Weltkrieg herum für die Gründerjahre (50 Jahre

Abstand), in den fünfziger Jahren für die Goldenen Zwanziger (30 Jahre Abstand), in den sechzigern von den fünfzigern, in den siebzigern von '68, und die achtziger Jahre sprechen hauptsächlich von sich selbst: irgendwann, so Stählin in »Mag denn keiner die Republik?«, holen wir uns selbst ein.

Zurück zur Mode. Anfang des letzten Jahres stehe ich also in der Disco, und es erscheinen neben mir zwei Ladies, die mich von der Frisur bis zum spitzen Schuh an meine verstorbene Tante erinnern (die allerdings 1950 noch ganz gut drauf war). Was schließe ich messerscharf: Vor einem Jahr waren noch die fünfziger angesagt! Nun lese ich im »Stern« unter »Trend«, daß ich schon wieder nicht richtig aufgepaßt habe: Mittlerweile würden die ganz avantgardistischen Bands wieder mit den bunten Jacken der sechziger rumlaufen und ebensolche Musik spielen.

Natürlich, so fällt es mir wie Schuppen aus den Haaren, war nicht auch kürzlich im »Pink« psychedelic night? Gerade will ich mich ärgern, daß ich die geblühte Krawatte aus meiner Tanzstundenzeit weggeworfen habe (wie oft habe ich meiner Mutter gepredigt: Alles aufbewahren!), da lese ich weiter: Schon wirft der nächste Trend seine Schatten voraus; die ersten Modehäuser machen Modenschauen mit den Klamotten der siebziger. Wenn es im »Stern« steht, muß es ja stimmen. Jetzt wird es aber höchste Zeit für eine mathematisch exakte Hochrechnung, wann sich der Trend überschlagen wird.

Also, nehmen wir wie erwähnt an, Anfang 1985 waren die fünfziger Jahre dran, Anfang 1986 sind die sechziger Jahre dran, und Mitte 1986 werden die siebziger Jahre dran sein. Nehmen wir weiter an, der Trend verlaufe entlang einer exponentiellen Funktion (natürlich könnte man bei drei Punkten auch eine simple Parabel zweiter Ordnung nehmen;

aber jeder, der einmal in seinem Leben »Grenzen des Wachstums« gelesen hat, wird mir rein stilistisch zugeben, daß exponentielle Kurven irgendwie mehr Chic haben). Heraus kommt:  $f(x) = 2.36068 \cdot \exp(0.962424 \cdot x) - 40.18034$

Wer's nachrechnen will:  $x = 0$  ist der 1.1.84,  $x = 1$  ist der 1.1.85 etc.,  $f(x)$  ergibt dann (relativ zum 1.1.84) das Jahr, das gerade in ist.

Damit kann man jetzt endlich ausrechnen, wann wir uns einholen: Nach meiner Hochrechnung wird das im Laufe des 8.1.87 sein. Merken Sie sich das Datum gut: An diesem Tag kann jeder so rumlaufen, wie er will, und keiner kann ihm reinreden, denn an diesem Tag ist nur die Gegenwart angesagt. Up to date im Hier und Jetzt! Danach ist dann die Zukunft dran, und das bedeutet nicht nur das Ende des brühwarmen Uringeschmacks, sondern – das ist doch endlich mal eine positive Wende – auch das Ende von »no future«! (Da werden sich die Punks aber ärgern.)

Übrigens: Falls es sich nächstes Jahr herausstellen sollte, daß meine Prognose nicht eintrifft, werde ich es halten wie die Zeugen Jehovas mit dem Weltuntergangs-Termin: Wahrscheinlich ist irgendwo ein Fehler in den Basisdaten (wenn die siebziger Jahre ein paar Monate zu spät kommen, verschiebt sich natürlich alles, ist doch klar). Aber mein System stimmt!

Ingolf E. Dammasch  
(Dipl. Math.)